

Tanigawa Ken'ichi : Uber das Jenseits - Wohin die Seele der Japaner strebt (Vorwort / Die Heimat jenseits des Meeres)

メタデータ	言語: deu 出版者: 公開日: 2007-06-28 キーワード (Ja): キーワード (En): 作成者: 林, 捷, HAYASHI, Sho, Paulus, Kaufmann メールアドレス: 所属:
URL	http://hdl.handle.net/10098/736

Tanigawa Ken'ichi
Über das Jenseits – Wohin die Seele der Japaner strebt¹
(Vorwort / Die Heimat jenseits des Meeres)

Übersetzung und Anmerkungen:
Hayashi Sho & Paulus Kaufmann

Dass ich mein Ein und Aus
im Jenseits sah,
kann nur im Traum,
den ich auf Kissen in Wildorangeduft schlief,
geschehen sein.

Hayashi Ōen (1798–1870)²

¹ Tanigawa Ken'ichi wurde 1921 in der Präfektur Kumamoto in Südjapan geboren (s. Karte II; im Folgenden verweisen römische Zahlen hinter Ortsnamen auf die nummerierten Karten am Ende dieser Übersetzung; arabische Zahlen verweisen auf die nummerierten Orte auf den Karten). Tanigawa ist einer der bedeutendsten Volkskundler Japans und setzt sich u.a. für die Erforschung und Erhaltung japanischer Ortsnamen ein. Die beiden letzten seiner zahlreichen Veröffentlichungen tragen die Titel „Die Stimme des kleinen Mannes, die im Herzen widerklingt“ und „Die Gedanken der Küste“. In ihnen versucht Tanigawa die Kultur der unteren Gesellschaftsschichten, die keine schriftlichen Zeugnisse hinterlassen hat, und die Traditionen, Legenden und Riten, die mit der Küste als „Pufferzone“ zwischen Meer und Land, zwischen Jenseits und Diesseits zu tun haben, ins Licht der Öffentlichkeit zu rücken. Seit 1980 erscheint sein großes Werk in einer Gesamtausgabe im San'ichi Verlag.

Über das Jenseits – Wohin die Seele der Japaner strebt (常世論・日本人の魂のゆくえ) erschien erstmals 1983 im Heibonsha Verlag.

² Hayashi Ōen stammt aus Kumamoto (II) und war einer der ideologischen Führer des so genannten „Götterwindbundes“ („Shinpūren“), einer politischen Organisation, die aus Angehörigen ehemaliger Samurai-Familien aus Kumamoto bestand und sich in den Jahren unmittelbar nach der Meiji-Restauration (1868) für eine Rückkehr in das Feudalsystem der Edo-Zeit (1600-1868) stark machte. Nach dem Erlass eines Gesetzes im Jahre 1876, welches das öffentliche Tragen von Schwertern untersagte, zettelte die Gruppe einen Aufstand an, der jedoch von den Truppen der Meiji-Regierung in kurzer Zeit niedergeschlagen wurde.

Der japanischen Mythologie zufolge reiste ein Mann namens Tajima Mori auf Geheiß des Kaisers ins Jenseits. Nach zehn Jahren kehrte er zurück und brachte von dort die im Gedicht genannte Wildorange (Citrus tachibana) mit.

Vorwort

Als ich nach den Dingen suchte, die an der Quelle des Bewusstseins der Japaner liegen, tauchte das unbekannt Land auf, das man „Jenseits“³ nennt. Das Jenseits ist das Reich der Toten und zugleich der Urgrund des japanischen Bewusstseins. Aber nicht nur das. Es ist überdies das Fahrwasser der Erinnerung an die Zeit, als die Japaner schließlich mit dem Japanischen Golfstrom (I) zu unserer Inselkette gelangten.⁴ Mir scheint nämlich, dass die Vorstellung vom „Jenseits“ die Denkweise der Japaner, wie diese war, bevor sie von buddhistisch und christlich beeinflussten Weltanschauungen und Vorstellungen über Leben und Tod beherrscht wurde, am reinsten und prägnantesten zum Ausdruck bringt.⁵

Die Idee des Jenseits erhielt einen Hauch von Südsee und reifte in der Zeit, als ich immer wieder nach Okinawa (III) fuhr. Man könnte auch von einer Sehnsucht nach dem Land der verstorbenen Mutter⁶ sprechen. Es kam jedenfalls so, dass ich fortwährend wie jemand, der

³ Der von Tanigawa verwendete Ausdruck „tokoyo“ (常世) bedeutet wörtlich „die ewige Welt“. Er weckt im Gegensatz zu anderen japanischen Ausdrücken, die die jenseitige Welt bezeichnen, keine buddhistischen Assoziationen und wird schon in den ersten japanischen Chroniken (vgl. Fußnoten 6 und 12) verwendet.

⁴ Die Frage nach der Herkunft des japanischen Volkes ist noch nicht geklärt und wird weiterhin kontrovers diskutiert. Es herrscht jedoch weitgehende Einigkeit darüber, dass die Bevölkerung der japanischen Inseln eine Mischung verschiedener Volksgruppen darstellt. Bei Ausgrabungen in Japan wurden bislang nur sehr wenige und nur bruchstückhaft erhaltene menschliche Überreste gefunden, die älter als 10.000 Jahre sind. Einer gängigen Theorie zufolge kamen seit 8000 v. Chr. nordasiatische Völker und – mit der Strömungsrichtung des japanischen Golfstroms – südostasiatische Völker nach Japan und bildeten den Großteil der Bevölkerung der Jōmon-Zeit (8000-400 v. Chr.). Seit ca. 500 v. Chr. wanderten weitere Volksgruppen über das Ostchinesische Meer (VI) oder über die koreanische Halbinsel nach Japan und brachten den Reisanbau, Bronze- und Eisengeräte und die Webetechnik mit. Sie siedelten vor allem in Zentral- und Westjapan und vermischten sich in diesen Gebieten mit der Jōmon-Bevölkerung. So entstand die Bevölkerung der Yayoi-Zeit (400 v. Chr.-300 n. Chr.). Die im vierten nachchristlichen Jahrhundert einsetzende Machtkonzentration im Bereich der Provinz Yamato (II) wurde durch die erneute Einwanderung nördlicher Völker, die auf noch nicht geklärte Art und Weise an der Macht des Yamato-Hofes teilhatten, beschleunigt. Nach dieser Zeit wandern keine größeren Volksgruppen mehr nach Zentraljapan ein.

Tanigawa betont in seinen Schriften den großen, von späteren Entwicklungen jedoch verdeckten Einfluss der aus dem Süden kommenden Volksgruppen auf die „ursprüngliche“ japanische Kultur.

⁵ Die Suche nach dem „ursprünglichen japanischen Geist“ ist ein altes Motiv der japanischen Humanwissenschaften, das jedoch mit sehr unterschiedlichen Zielsetzungen aufgegriffen wurde und wird. Für Tanigawa scheint die Berufung auf den kulturellen Ursprung ein Mittel der Zeit- und Gesellschaftskritik darzustellen.

⁶ Der Ausdruck „Land der verstorbenen Mutter“ taucht bereits in den *Aufzeichnungen alter Geschehnisse* (古事記), der ersten japanischen Chronik aus dem Jahre 712 auf, die bis in die mythische Vorzeit zurückreicht. Dort sagt der aufsässige Gott Susanoo seinem Vater, er wolle in das Land der verstorbenen Mutter gehen. Einer Interpretation zufolge ist diese Textstelle metaphorischer Ausdruck der Sehnsucht vieler Japaner nach dem Herkunftsland des japanischen Volkes in der Südsee. Eine andere Interpretation erkennt hier einen Hinweis auf das matriarchalisch geprägte archaische Japan.

nach süß gereiften Früchten giert, in die Gefilde der Südinseln reiste, denen die Vorstellung vom Land der verstorbenen Mutter anhaftet.

Die Okinawa-Inseln sind ringsum von einem Korallenriff umgeben. Der innere Bereich des Korallenriffs wird „inô“ genannt und wenn sich die Flut zurückzieht, entsteht dort ein flaches Meerstück, in dem Sandbänke auftauchen. Dies ist der alltägliche Aufenthaltsbereich der Inselbewohner, in welchem sie des Nachts fischen gehen. Außerhalb des Korallenriffs jedoch wogt das trüb-schwarze offene Meer. Dies ist der nicht alltägliche Bereich, in den die Inselbewohner nur selten vordringen. Was man empfindet, wenn man das Meer von Okinawa betrachtet, ist das Gefühl, den alltäglichen Bereich und den nicht alltäglichen Bereich, das Diesseits und das Jenseits, auf einen Blick erfassen zu können. Der Ausdruck „kanashi“ passt wohl am besten, wenn man dieses Gefühl mit einem Wort auszudrücken versucht. In Okinawa bezeichnet „kanashi“ eine Mischung aus Zuneigung und Wehmut und wird auch heute noch verwendet. Das Wort umfasst nicht nur die Zuneigung zum Diesseits und die Wehmut angesichts des Jenseits, sondern auch das diesseitige Leid und die Sehnsucht nach dem Jenseits, wo die Seelen der Ahnen wohnen. Was das smaragdgrüne innere Meer vom blau-schwarzen äußeren Meer trennt, sind die weißen Wellen, die sich am Riff brechen. Weil ich das mit der Gischt dieser weißen Wellen vermengte *helle Totenreich* erleben wollte, habe ich meine Knöchel in den Sand des Riffs gegraben.

Die alten Gräber in Okinawa sind Freiluftgräber, für die man die Felshöhlen an der Küste verwendet. Die Höhleneingänge sind nicht vollständig verschlossen. Ein schwaches gelbes Licht scheint ins Innere der Höhle, streicht sanft über die Lider der Toten und lässt diese friedlich schlummern. Die Toten genießen die zeitweilige Ruhe im zarten Licht, das der Abenddämmerung ähnlich ist. In Okinawa nennt man die Gräber „yôdore“, ein Ausdruck, mit dem man auch die Windstille am Abend bezeichnet. Die von den so genannten Hochreligionen erfundene dunkle Welt, in der die Toten mit den Zähnen knirschen, gab es dort nicht.

Dies habe ich sehr deutlich empfunden, als ich die Gräber in den natürlichen Felshöhlen am Hang des Shimajiri (III/6) auf Miyakojima besucht habe. Die offen herumliegenden, unzähligen menschlichen Knochen in der Höhle waren bereits halb zerfallen und mit Moos bewachsen, aber durch einen Spalt zwischen den zerrissenen Felsen konnte man genau auf Ôgamishima, „die Insel der großen Götter“ gucken. Ich dachte, welch ein Glück die Toten

haben, dass die von den Bewohnern Miyakojimas als Insel der Götter verehrte Ôgamishima stets genau in ihrem Blickfeld liegt. Weiterhin kam mir der Gedanke, dass sich daran auch das Glück der Lebenden knüpft, bald ebenfalls an diesem Ort zur ewigen Ruhe gelegt zu werden. Die Blicke der Toten erreichen die Lebenden, das Band zwischen Toten und Lebenden war noch nicht zerrissen.

So wie im antiken Japan wurden alle Farben auf den Ryûkyû-Inseln⁷ früher nur mit den Farbwörtern „schwarz“, „weiß“, „rot“ und „grün“ bezeichnet.⁸ Auch um auszudrücken, dass etwas gelb ist, hatte man nur das Wort „grün“ zur Verfügung. „Die in gelbes Außenlicht getauchte Welt der Toten war eine grüne Welt und die kleine Insel vor der Landzunge, zu der man die Toten zu Grabe trug, wurde eben ‚Ô no shima‘, d.h. ‚grüne Insel‘ genannt“, sagte Nakamatsu Yashû, ein Gelehrter aus Okinawa.

In der Inselgruppe Okinawa, die die Hauptinsel und weitere dazu gehörige Inseln umfasst, gab es fünf kleine Inseln, die man „Ôshima“ (III/5) nennt. In alten Schriftstücken der Ryûkyû-Inseln ist gut belegt, dass man diese Inseln früher „die grünen Inseln“ nannte. Auch die Ôshima-Insel, die man vom Ifu-Strand in Nakasato (III/3) auf Kume genau vor der Nase hat, wurde einst „grüne Insel“ genannt. Der Ortsname „Aogumui“, d.h. „Grüner Korb“, auf Ikema (III), einer der Inseln im Miyako-Archipel, bezeichnete eine Stelle, an der man Tote in einer Felshöhle beerdigt hat, die auf eine Bucht blickt.

Auch auf den japanischen Hauptinseln wurden Tote in der Nähe der Küste, z.B. in Höhlen in den Klippen oder am Strand beerdigt. Bei der in den *Topographischen Aufzeichnungen aus*

⁷ „Ryûkyû-Inseln“ ist ein anderer Name für das Archipel, das sich von den Okinawa-Hauptinseln bis zur Yaeyama-Inselgruppe erstreckt. Die Inseln waren bis ins 17. Jahrhundert von Japan unabhängig, gerieten dann unter den Einfluss der Lehnsherren von Satsuma in Süd-japan und wurden 1872 dem japanischen Thron unterstellt. Seit 1879 bilden sie die Präfektur Okinawa.

⁸ Das antike japanische Farbvokabular umfasst lediglich die Ausdrücke ‚schwarz‘, ‚weiß‘, ‚rot‘ und ‚grün‘. Die zugrunde liegenden Begriffe wurden zu Gegensatzpaaren zusammengefasst, wobei schwarz und rot sowie weiß und grün jeweils ein Paar bildeten. Dunkle Farben nannte man „schwarz“, helle Farben nannte man „rot“, grelle Farben nannte man „weiß“, gedeckte Farben nannte man „grün“.

Auch im heutigen Japanischen haben einige Farbausdrücke einen vom Deutschen abweichenden Bedeutungsumfang. So wird das Wort „ao“ (青) sowohl für die Farbe des wolkenlosen Himmels als auch für die Farbe von Pflanzen verwendet, entspricht also mal dem deutschen Wort „blau“ und mal dem deutschen Wort „grün“. In dieser Übersetzung wird „ao“ mit „grün“ wiedergegeben, da „grün“ bei fast allen angeführten Beispielen die passende deutsche Farbbezeichnung darstellt. Im Hinblick auf Tanigawas Theorie der Symbolik des Farbvokabulars ist jedoch zu beachten, dass er bei Verwendung des Ausdrucks „ao“ – der auch zu „ô“ verschliffen werden kann – an ein Farbspektrum denkt, das weiter ist als das, welches mit dem Ausdruck „grün“ bezeichnet werden kann.

*Izumo*⁹ unter dem Namen „Yomi no Ana“, d.h. als „Tor zur Unterwelt“ geheimnisvoll erwähnten Inome-Höhle (V/4) handelt es sich um einen riesigen Stollen in Form eines rechtwinkligen Dreiecks. Dieser Stollen, der heutzutage als Schiffsanlegeplatz genutzt wird, setzt sich im Glauben der einheimischen Bevölkerung in der Tiefe bis zu einer benachbarten Ansiedlung namens „Sagiura“ (V/3) fort. Tief im Stollen ist man auf über zehn menschliche Gebeine gestoßen und hat erkannt, dass das „Tor zur Unterwelt“ keine bloße Legende ist. In Anbetracht des Tors zur Unterwelt, des „Yomi no Ana“, das an der Westküste Izumos liegt, hat man die Vermutung aufgestellt, dass auch die im Osten gelegene Yomi-Insel¹⁰ vor langer Zeit einmal eine „Insel der Unterwelt“ gewesen ist, auf die die Menschen nach ihrem Tod kamen.¹¹

In der Zeit, in der es üblich war, die Toten auf kleinen Inseln oder an Stränden in der Nähe von Ansiedlungen zu bestatten, lag die Unterwelt somit ganz in der Nähe des Diesseits. Ebenso verhielt es sich gewiss auch mit den grünen Inseln im Süden.

Auch in Bezug auf Sotogahama, einen Strand nördlich von einer Ansiedlung namens Tsutsu (II/13) auf Tsushima, könnte man sich fragen, ob es sich hierbei nicht einst um eine Grabstätte gehandelt hat. Wenn ein naher Verwandter gestorben war, sind die Leute aus Tsutsu früher zu einem Hügel mit Blick auf den Strand von Sotogahama gegangen, haben „Ich bin gekommen, um Dich zu treffen.“ gesagt und sind kleine Steine hinter sich werfend nach Hause zurückgekehrt, heißt es. In einem Dorf namens „Ômi“ (II/12), d.h. „Grünes Meer“, das an der Westküste Tsushimas liegt, befindet sich der Besucherfriedhof zwar am Hang hinter einem buddhistischen Tempel, die tatsächlichen Grabstellen liegen aber vor dem Dorf an der Küste. Man weiß, dass der grüne Horizont, den man mit einem Blick erfasst, wenn man dort steht, stets von den Augen der Toten betrachtet wird. Ich frage mich daher, ob

⁹ 出雲国風土記. Kaiserin Gemmei erteilte im Jahre 713 den Auftrag, über alle Provinzen ihres Reiches topographische Aufzeichnungen zu verfassen, die die Herkunft lokaler Ortsnamen, Landschaftsbild, regionale Produkte und Legenden festhalten sollten. Von den topographischen Aufzeichnungen, die daraufhin in den folgenden beiden Jahrzehnten verfasst wurden, sind einzig die aus Izumo vollständig erhalten geblieben. Die Aufzeichnungen aus Harima, Hizen, Bungo und Hitachi sind teilweise erhalten, alle weiteren sind nur noch fragmentarisch überliefert.

¹⁰ Mit dem Namen „Yomi-Insel“ bezeichnete man Sandbänke im Nordosten des Nakanoumi-Sees, die heutzutage Teil des Festlandes sind und den nördlichen Zipfel der Yomi-Halbinsel (V) bilden.

¹¹ Tanigawa verwendet in seinem Text sowohl die Namen der Präfekturen, die 1871 als Verwaltungseinheiten eingeführt wurden, als auch die Namen der alten Länder, in die man Japan bis dahin einteilte. In den am Ende der Übersetzung abgedruckten Karten sind die Namen der modernen Präfekturen unterstrichen.

nicht auch der Ortsname „Ômi“, d.h. „Grünes Meer“, wie auf den Ônoshima-Inseln, d.h. auf den „Grünen Inseln“ im Süden, etwas mit dieser Grabstätte für die Toten zu tun hat.

Zu der Zeit, als man dachte, dass ein Dorf ein eigenes Universum ist und dass Diesseits und Jenseits an den Dorfgrenzen zusammentreffen, war das Jenseits nicht nur die Verlängerung des Diesseits. Die Menschen glaubten überdies, dass Jenseits und Diesseits Welten darstellen, die vollkommen parallel sind. So gibt es beispielsweise bis in unsere Zeit den Glauben, dass am 4. Mai, an dem auf Yonaguni (III/9) das Hâri-Bootsrennen stattfindet, auch im „späteren Leben“ ein solches Rennen veranstaltet wird. Der Ausdruck „späteres Leben“ wird in der Sprache der südlichen Inseln zur Bezeichnung des Jenseits verwendet. Vor einigen Jahrzehnten habe ich auf Yaeyama (III) von einer aus Ikema stammenden Frau, die als Medium arbeitet, die Geschichte gehört, dass jemand, der in dieser Welt Polizist war, auch im späteren Leben Polizist sein wird, dass jemand, der in dieser Welt Lehrer war, auch im späteren Leben Lehrer sein wird und dass es auch im Jenseits Bestattungen gibt, so wie es in diesem Leben Bestattungen gibt. Ich erinnere mich, dass diese Frau erzählte, dass die Leute im Jenseits am Strand standen und sie verabschiedeten, als sie einmal aus dem Jenseits in diese Welt zurückgekehrt ist.

So wie es in dieser Welt eine Meeresküste gibt, so gibt es auch in jener Welt eine. Als die Tochter des Meergottes Prinzessin Toyotama ihren eigenen neugeborenen Sohn am Strand aussetzte und fliehend in den Palast des Meergottes zurückeilte, „gab es auf dem Grund des Meeres natürlicherweise einen hübschen Strand“. So ist es in den *Annalen von Japan*¹² überliefert. Also gibt es auch im Jenseits, wo sich der Palast des Meergottes befindet, einen schönen flachen Strand. In einem Fragment der *Topographischen Aufzeichnungen aus*

¹² 日本書紀. Die *Annalen von Japan* aus dem Jahre 720 sind neben den *Aufzeichnungen alter Geschehnisse* (vgl. Fußnote 6) die zweite große Chronik des japanischen Altertums. Die ersten beiden Kapitel dieser Chronik enthalten unter der Überschrift „Das Zeitalter der Götter“ Geschichten über die mythische Vorzeit. Dort wird die Geschichte von Prinzessin Toyotama, der Tochter des Meergottes, und ihrem Mann Hikohohodemi erzählt. Dieser gelangt in das Reich des Meergottes auf dem Meeresgrund, heiratet dort Toyotama und kehrt nach drei Jahren an die Wasseroberfläche zurück. Toyotama ist schwanger und bittet ihren Mann, nach seiner Rückkehr ein Geburtshaus am Strand zu errichten, aber auf keinen Fall hineinzuschauen, wenn sie dort ihr Kind zur Welt bringt. Hikohohodemi missachtet jedoch ihre zweite Bitte und sieht daher, dass Toyotama während der Geburt die Gestalt eines Meeresraubtiers angenommen hat. Toyotama ertappt ihren Mann und kehrt wütend und beschämt in das Reich ihres Vaters zurück.

*Tango*¹³ taucht das folgende Gedicht auf, das Urashima no Ko¹⁴ der Tochter des Meeresgottes schenkt:

Wenn ich an mein Mädchen denke,
öffne ich morgens die Tür
und höre dort, wo ich bin,
das Geräusch der Wellen
am Strand des Jenseits.

Wenn man dieses Gedicht liest, wird klar, dass die Menschen früher glaubten, dass es im Jenseits einen Strand gibt.

Dabei kommt mir die Erinnerung an ein merkwürdiges Bild. Es ist das Bild „Norinagas und Atsutanes Begegnung im Traum“¹⁵, auf das Sagara Tôru hinweist. Atsutane, der zu Norinagas Lebzeiten noch nicht einmal dessen Namen gehört hatte, traf den verstorbenen Norinaga im Traum, schloss mit ihm einen Lehrvertrag und ließ daraufhin das erwähnte Bild malen. Atsutane legt auf dem Bild kniend die Hände auf einen Strand und begrüßt auf diese Weise den stehenden Norinaga zu ihrer ersten Begegnung. Auch hier wird ein Strand im Jenseits dargestellt, den Atsutane in seinem Traum gesehen hat.

Diesseits und Jenseits sind wie Spiegel, die die vollständig parallelen Phänomene beider Welten gegenseitig abbilden. Daher ist es selbstverständlich, dass es sowohl in dieser Welt als auch in jener Welt einen Meeresstrand gibt. Wenn man den Vergleich mit einem Buch heranzieht, dann könnte man sagen, dass in den links-rechts-symmetrischen Seiten eines aufgeschlagenen Buches eine Seite das Diesseits, die andere Seite das Jenseits und die Mitte den Küstenstreifen darstellt.

¹³ 丹後国風土記. Vgl. Fußnote 9.

¹⁴ Ein Fischersohn aus Urashima, der auch „Urashima Tarô“ genannt wird, ist der Held eines Märchens, in dem erzählt wird, dieser sei auf dem Rücken einer Schildkröte ins Reich des Meeresgottes gelangt. Nach drei Jahren möchte er zurückkehren und erhält von der Tochter des Meeresgottes, Prinzessin Oto, ein Schatzkästchen. Als er wieder auf die Erde kommt, sind dort nicht nur drei Jahre, sondern mehrere Jahrzehnte vergangen. Als Urashima Tarô schließlich das Kästchen öffnet, entsteigt dem Kästchen weißer Rauch und er wird mit einem Schläge ein alter Mann.

¹⁵ Motoori Norinaga (1730-1801) und Hirata Atsutane (1778-1843) sind die beiden prominentesten Vertreter der so genannten Nationalen Schule, einer Denkströmung, die sich die Freilegung des ursprünglichen, von buddhistischen und konfuzianischen Einflüssen unberührten japanischen Geistes zum Ziel gesetzt hatte und dieses Ziel durch philologische Analyse alter japanischer Schriften zu erreichen suchte.

Der Strand dieser Welt ist der Ort, an den die Wellen des Jenseits schlagen. In einem Lied, das beim Kijôka-Fest zu Ehren des Meergottes im Dorf Ôgimi (III/2) gesungen wird, heißt es:

Strom des Nirê, strömt herbei
Strom, der den Hafen füllt

Diese feierlich klingenden Worte kommen hier vor. Mit dem „Strom des Nirê“ ist wohl die Meeresströmung gemeint, die von Niraikanai, dem Paradies im einheimischen Glauben Okinawas, bis an die hiesige Küste verläuft. Der besungene Strom ist somit nichts anderes als Wellen aus dem Jenseits.

Auf der Tateishi-Halbinsel (II/1) in Tsuruga hörte ich von einer Alten aus Kutsu die Geschichte, dass die Wöchnerinnen in der Taishô-Zeit (1912-1926) erst nach vierzig Tagen das am Strand gelegene Geburtshaus verließen und nach Hause zurückkehrten. Sie mussten sich dann bis auf die Unterkleidung ausziehen, sich an den Strand legen und die Wellen von Kopf bis Fuß über sich hinweg strömen lassen. Wenn es keine Wellen gab, sprangen sie ins Wasser und tauchten einmal den Kopf in die Fluten. Wenn es so kalt war, dass es schneite, machte man Wasser in einer Wanne heiß, tauchte ein Hemd hinein und die Frauen stiegen dann mit diesem Hemd bekleidet ins Meer. Natürlich hatte dieser Ablauf den Sinn, Schmutz und Schande der Geburt abzuwaschen. Ich denke aber, dass es ursprünglich auch darum ging, den Körper in die Wellen des Jenseits zu tauchen.

Die Geburtshäuser auf der Halbinsel Tateishi in Tsuruga lagen verstreut in unmittelbarer Nähe zur Küste. Die Entfernung zum Ufer betrug nur wenige Meter. Warum aber baute man damals Geburtshäuser so nah ans Ufer des Japanischen Meeres, das häufig rau und aufgewühlt ist? Mir scheint, dass kann nur daran gelegen haben, dass man den provisorischen Aufenthaltsort für die Geburt in möglichst großer Nähe zu den Wellen des Jenseits errichten wollte. Das Meer, das zwischen der Küste unserer Welt und der Küste der Welt liegt, die sich jenseits der Grenze zum Reich des Meeresherrn befindet; das Meer, das leuchtend funkelt, wenn die Sonne scheint, und sich düster verfinstert, wenn dicke Wolken die Sonne verdunkeln; dieses Meer ist auch das Meer zwischen Leben und Tod. Man baut einen provisorischen Aufenthaltsort, um den Körper in diesen funkelnden Widerschein zu tauchen und das Leben vom Tode wiederzuerwecken. Ein solcher Ort ist das Geburtshaus.

Im Altertum betrachtete man die Geburt als Wiedergeburt der Seele eines Ahnen. Man glaubte, dass die Ahnen, deren Körper im Jenseits waren, von Neuem in diese Welt geboren wurden und ihre Gestalt dabei veränderten. Auch deswegen war es notwendig, die Geburtshäuser in die Nähe der Küste zu bauen. Wenn das Kind geboren und der Aufenthalt im Geburtshaus vorüber war, musste das Haus angesteckt und verbrannt werden. Damit wurde das neue Leben des Kindes in dieser Welt besiegelt.

Man könnte auch das folgende Ritual zur Bestätigung dieser Interpretation heranziehen: Auf dem Arasetsu-Erntedankfest auf Amami (III) lässt man den Reisgott Inadama in eine kleine Hütte eintreten, indem man ihn aus dem Totenreich, welches sich jenseits des Meeres befindet und „Nira“ genannt wird, herüber bittet. Daraufhin rüttelt man an der Hütte und zerstört sie, um auf diese Weise die Wiedergeburt des Gottes zu beschleunigen. Als provisorische Aufenthaltsorte betrachtet gibt es keinen Unterschied zwischen Geburtshaus und Totenhalle. Die Menschen des Altertums, die die Zeit als kontinuierliche Abfolge von Leben und Tod betrachteten, waren daher stets besorgt, ob ein Zyklus vollständig abgeschlossen wurde. Auf Amami sagt man von den Kindern, nachdem sie ein Jahr alt sind, dass sie „yunori“ hinter sich gebracht haben. „Yunori“ heißt auf Hochjapanisch „yonaori“ und bedeutet wörtlich „die Welt erneuern“. In diesem Falle aber bedeutet „yonaori“ „von jener Welt in diese Welt herüberkommen“. In Kyûshû und südlich davon heißt „erneuern“ nämlich so viel wie „übergehen“. Anders herum gesagt dachte man von einem Kind, bevor es ein Jahr alt wurde, dass es noch nicht sicher in diese Welt geboren war. Ein Wort, das klarer als der Ausdruck „yunori“ verdeutlicht, dass Geborenwerden nichts anderes ist als Wiedergeburt, gibt es nicht. Um von jener Welt in diese Welt hineingeboren zu werden, musste das Geburtshaus an der Küste, die die Grenze zwischen Diesseits und Jenseits darstellt, errichtet werden.

Auf Okinawa symbolisiert Grün den Tod und Weiß das Leben. Wenn ein Mensch stirbt, geht er auf die „Grüne Insel“. Dann wird er wiedergeboren. Dies nennt man „Weiße“. Auch das Aufhäufen der Reisähren nennt man „Weiße“. Die Flamme, die in der Feuerstelle des Geburtshauses brennt, heißt „weiße Flamme“. Von Grün zu Weiß, von Weiß zu Grün, die Seele des Menschen vollzieht einen fortwährenden Zyklus. Dies unterscheidet sich nicht sehr von der Metamorphose des Schmetterlings.

Das Jenseits ist eine Mischung aus der Sehnsucht nach dem, was hinter dem Horizont liegt, und dem Tod. Es ist der Ort, der als Bild des Landes der verstorbenen Mutter in der Ferne wie

der Dunstschleier des Meeres aufsteigt, in dem sich der Blick verliert. So wie der zwerghafte Gott Sukunahikona den *Aufzeichnungen alter Geschehnisse* zufolge auf der „Hirseinsel“ Awa in Izumo von einem Hirsestengel fortgeschleudert wurde und ins Jenseits gelangte, so wurde der Tod im alten Japan wie ein Regenbogen, der sich parabelförmig über den Horizont erstreckt, als zyklische Wiederkehr gezeichnet. So verspürt man ausgehend von der Frage nach dem Jenseits den Impuls, erneut den Weg, den das japanische Volk über das Meer genommen hat, in südlicher Richtung einzuschlagen und sich des Ursprungs des Volkes lebhaft zu erinnern.

Ich habe einmal im Arbeitszimmer eines Archäologen ein Diapositiv zu Gesicht bekommen. Es zeigte ein Bild, das auf den Deckel eines ganz neuen Sarges gezeichnet war, der auf dem Friedhof eines Ortes namens Issô (III/1) auf Yaku im Jahre 1950 oder 51 beerdigt wurde. Mit einfachem Pinsel war dort das Bild eines Dampfschiffes gemalt worden, neben dem der Name des Schiffes geschrieben stand: „Zur vordersten Insel“. Zwar kann man nicht mehr wissen, mit welcher Intention dieses Bild tatsächlich gemalt wurde, aber gewiss deutet es darauf hin, dass der Tote ein Boot besteigt und ins Jenseits, d.h. nach Niraikanai reist.

Wenn man auf Yaku von „den vordersten Inseln“ spricht, dann ist damit die nächste im Süden gelegene Inselgruppe gemeint. Hier bezieht sich der Ausdruck sicher nicht wie üblich auf die Miyako- und die Yaeyama-Inseln (III)¹⁶. Die Wendung „Zur vordersten Insel“ ist hier so etwas wie ein Pfeil, der die Seele zum südlichen Meer weist. Meiner Ansicht nach wird durch dieses Bild das besonders tiefe Bewusstsein der Japaner für das Jenseits übermittelt, obgleich es von Menschen gemalt wurde, die das Wort „tokoyo“, d.h. den Ausdruck „Jenseits“, gar nicht kannten.

¹⁶ Da die Miyako- und die Yaeyama-Inseln am südwestlichen Rand des japanischen Staatsgebietes liegen, werden beide Inselgruppen zusammen auch „Sakijima“, d.h. „die Vordersten Inseln“ genannt.

Die Heimat jenseits des Meeres

1.

Das auch im Vergleich mit dem restlichen Japan regenreiche und heiße Kumano (IV) ist ein unerschlossener Landstrich, der von Urwald bedeckt ist. Kumano hat einen ursprünglichen, vielschichtigen Geist bewahrt, der dem Wachstum seiner üppigen Pflanzenwelt gleicht.

Den *Annalen von Japan* zufolge ließ der Bruder der Sonnengöttin Susanoo in seinem Körper Zedern, Zypressen, Kampferbäume und Steineiben wachsen. Weiterhin wurde überliefert, dass Susanoos Sohn Itakeru mit Baumsamen durch das Land Kii zog, woraufhin sein Vater nach Kumanaritake ging und dort schließlich in die Unterwelt eintrat, die hier „Land der Wurzeln“ genannt wird. Orte mit dem Namen Kumanaritake gibt es sowohl in Kii (II) als auch in Izumo. Mir scheint aber, dass die in diesem Abschnitt erwähnten Bäume und Baumsamen, die in warmen Gefilden beheimatet sind, wie z.B. der Kampferbaum, und die Rede vom „Land der Wurzeln“ die Landschaft des Kumano in Kii widerspiegeln.

Die Landschaft Kumanos stellt die ursprüngliche Heimat der Seele der Japaner dar und spiegelt zugleich die Welt der Toten wider. „Kuma“ bezeichnet eine Fluß- oder Wegbiegung, aber auch der Ort, an den sich die Seelen von Verstorbenen oder Götter zurückziehen, hieß „kuma“. Mit dem Ausdruck „sich zurückziehen“ bezeichnete man im Altertum überdies unter anderem den Tod eines Menschen. So reicht der Glaube, dass der Hauptschrein Kumanos (IV/3) ein Ort ist, an dem sich die Seelen der Toten versammeln, noch bis in unsere Tage. Einem Toten, der zu Lebzeiten nicht ein einziges Mal den Hauptschrein besucht hat, legte man einen Reiskloß ans Kopfende des Totenbettes, damit er nach dem Tod unverzüglich zum Hauptschrein pilgern kann.

Im Bereich des Weges, der am Kumano-Fluss (IV/4) entlang zum Hauptschrein führt, stößt man allenthalben auf Felswände mit senkrecht verlaufenden Rissen. So wie der Wasserfall von Nachi (IV/9) stets frisch und matt silbern wie ergrautes Haar funkelt und senkrecht hinabstürzt, so betonen auch diese Felswände unaufhörlich die senkrecht hinab laufenden Risse. Im Gegensatz dazu ist der Süden Kumanos ein einziger waagerechter Strich am endlosen Horizont. Der Schnittpunkt, an dem sich die senkrechte und die waagerechte Linie treffen, ist Nachikatsuura (IV/11), wo sich ein Tempel zur Ehre des Reinen Landes Kannons

(IV/8)¹⁷ befindet. Die senkrechte Linie stellt den Tod, die waagerechte Linie das Leben dar. Die Boote, mit denen man im Mittelalter zum Reinen Land Kannons fahren wollte, hissten die Segel somit an einem Ort, an dem Leben und Tod zusammentreffen, und fuhren in Richtung des Jenseits, das auch nicht mehr als ein Spiegelbild des irdischen Lebens ist.

Für die Täfelung der Halle des Tempels, in der die Statue der tausendarmigen Kannon steht, wurden Planken verwendet, die aus der Zeit stammen, als man für die Fahrt zum Reinen Land Kannons Hausboote baute. Die Planken sind großflächig mit einem weiß-grün-roten Lotusblumenmuster bemalt. Einem Hinweis von Nigô Ryôei zufolge, waren viele der Mönche, die die Fahrt zum Reinen Land Kannons unternahmen, Priester dieses Tempels.

Wenn man das berühmte Kumano-Nachi-Mandala betrachtet, sieht man, dass ein Schiff, das zum Reinen Land Kannons fahren sollte, auf den unteren Teil des ersten Schreintores gemalt wurde. Das Schiff ist ein Hausboot mit gesetzten Segeln und ist von vier Schreintoren umgeben. Über dieses Bild sagte Gorai Shigeru: „Im Allgemeinen japanischen Verständnis der Beisetzung symbolisieren die in den vier Himmelsrichtungen aufgestellten Schreintore die Tore einer Aufbahnhalle. Zwar kann man die Aufschriften auf den Tafeln nicht lesen, doch muss es sich um die Aufschriften ‚Tor der Bekehrung‘, ‚Tor der Übung‘, ‚Tor der Erleuchtung‘ und ‚Tor der Erlösung‘ handeln. Wenn dies so ist, verweist das Bild zweifellos auf die Struktur von Grabstätten, so wie wir sie heute noch von Tragegestellen für Särge und von Leichenwagen kennen. Wie man es auch dreht und wendet, dieses Bild erzählt uns, dass es sich bei den Fahrten zum Reinen Land Kannons um Seebestattungen gehandelt hat.“

Demnach sind Schreintore Symbole, die man neben Aufbahnhallen errichtet hat, und auch Kanehisa Tadashi berichtet von der Sitte, dass auf den Amami-Inseln neben den Totenhallen Schreintore aufgestellt wurden. Kanehisa zufolge waren es entweder drei oder sieben Tore. Da das japanische Wort für Schreintor wörtlich „Vogelrast“ bedeutet, könne man schließen, dass die Schreintore bei den Totenhallen Rastplätze für Schwäne waren, die als Boten des Jenseits gelten.

¹⁷ „Kannon“ ist der japanische Name der buddhistischen Heiligen Avalokitesvara, die in besonderem Maße als Helferin der Menschen verehrt wird. Avalokitesvara lebt der Überlieferung zufolge auf einer bergigen Insel, die auf Sanskrit „Potalaka“ und auf Japanisch „Fudaraku“ genannt wird. Da die wörtliche Bedeutung des Ausdrucks „Potalaka“ noch nicht geklärt ist, wird er in dieser Übersetzung mit dem Ausdruck „Reines Land Kannons“ wiedergegeben. Der Ausdruck „Reines Land“ ist im Japanischen Sammelbegriff für friedliche, von buddhistischen Heiligen bewohnte utopische Orte.

Wenn man also sieht, dass auch neben den Schiffen für die Fahrt zum Reinen Land Kannons Schreintore errichtet wurden, versteht man, dass die hausähnlichen Aufbauten der Boote ursprünglich Aufbahrungshallen waren. Die Türen waren von außen vernagelt, an keiner Seite gab es Fenster und als Nahrung waren nur ein paar Nüsse vorgesehen. Man überließ die Boote einfach dem Nordwind und strebte das Reine Land Kannons im südlichen Meer an. Die Zeit der Abfahrt war meist der elfte, manchmal der zwölfte Monat des Mondkalenders, selten führen Boote auch im Sommer.

Wenn dann in späteren Zeiten ein Priester des Kannon-Tempels starb, wurde sein Tod nicht offen bekannt gegeben. In einer Entfernung von ca. 86 Meter in ost-westlicher Richtung und ca. 43 Meter in nord-südlicher Richtung wurden Jagd und Fischfang verboten, man tat den Wunsch des Priesters kund, die Fahrt über das Meer anzutreten und schrieb bestimmte Sutren auf 108 weiße Steine. Man kleidete sich so, als wolle man zu Kannon oder zu Gongen¹⁸ pilgern und hievte den Leichnam des Priesters in einen Korb. Während man von der Gongen-Statue aus bis zum Meer schritt, redeten die „Wasserfallanbeter“ genannten Bergasketen¹⁹ mit dem Toten, als ob er noch lebendig wäre, bis sie zum ersten Schreintor kamen. Erst nachdem sie das erste Schreintor passiert hatten, schwenkten sie in ein Beerdigungsritual um, setzten den Korb am Strand nieder und hielten eine Totenmesse ab. Dann legte man den Leichnam in ein Boot, ruderte ungefähr zwei Kilometer hinaus und bestattete die sterblichen Überreste an einem Felsenriff, das Seilschneider-Insel genannt wurde, mitten im Meer.

Es versteht sich von selbst, dass dieses Bestattungsritual inhaltlich nach dem Vorbild der Fahrt zum Reinen Land Kannons gestaltet wurde. Dies geht vor allem daraus hervor, dass man ein Gespräch führte, als wäre der Tote noch am Leben während man weiterging. Es ist aber wohl nicht so, dass sich aus einer Selbstmordpraxis, die man „Fahrt zum Reinen Land Kannons“ nannte, ein Bestattungsritual entwickelt hätte. Treffender ist wohl die Hypothese,

¹⁸ In Japan haben verschiedenen Verschmelzungen zwischen der einheimischen Shintô-Religion und dem im 6. Jahrhundert eingeführten Buddhismus stattgefunden. Nach einer in der Heian-Zeit (794-1192) aufkommenden Lehre nehmen die buddhistischen Heiligen zeitweilig die Gestalt japanischer Götter an, um den Menschen zu Hilfe zu kommen. In solcher Gestalt werden die Heiligen „Gongen“ genannt.

¹⁹ Die auf Japanisch „Yamabushi“ genannten Bergasketen sind Anhänger einer Lehre, die die Einswerdung mit der Natur propagiert und übernatürliche Kräfte verspricht. In dieser Lehre verbinden sich buddhistische, shintoistische und schamanistische Elemente. Die Yamabushi leben in Bergregionen, gehen verschiedenen asketischen Praktiken nach und waren in früheren Zeiten auch als Hexer und Exorzisten tätig. Die „Wasserfallanbeter“ betrachteten das Gebet unter dem kalten Wasser eines Wasserfalls als religiöse Übung, die besondere Kräfte verleiht.

dass das antike Beerdigungsritual das Traumbild vom Paradies jenseits des Meeres entstehen ließ und sich daraus die Fahrt zum Reinen Land Kannons entwickelte.

Obata Kiichirô zufolge wurden auch am Strand von Tanabe (II/7) in der Präfektur Wakayama Menschen bestattet. Sie seien dort an einer Stelle beigesetzt worden, an der der Tidenhub groß ist und die Leichen von selbst ins offene Meer hinausgetragen wurden. Überdies nannte man das Überqueren von Strandstücken, die bei Ebbe passierbar wurden, bis vor 60 oder 70 Jahren „tokai“. Dieser Ausdruck lässt einen sogleich an die Fahrten zum Reinen Land Kannons denken, da „tokai“ im Japanischen auch „Fahrt übers Meer“ bedeuten kann. So kann man erschließen, dass der Ausdruck „tokai“ früher auch mit der Bedeutung „Seebestattung“ verwendet wurde.

Die Yamanari-Insel (IV/12) liegt im Meer vor Nachikatsuura in der Nähe der Stelle, an der sich Taira no Koremori²⁰ ertränkte. Da der Ortsname „Yamanari“ bereits in der *Geschichte des Heike-Clans*²¹ vorkommt, ist klar, dass er aus frühen Zeiten überliefert wurde. Er wird jedoch an keiner Stelle der *Fortgesetzten Topographischen Aufzeichnungen aus Kii*²² und der *Bildbände berühmter Orte in Kii*²³ erwähnt. Kanehisa Tadashi erklärt, dass man den Ausdruck „Yamayuri“ im Dialekt Amamis verwendet, „wenn von Bäumen und dornigen Sträuchern bedeckte Flächen unbetretbar sind und im übertragenen Sinne, wenn Menschen wie von bösen Geistern besessen schwarz vor Wut toben“. Wenn man davon ausgeht, dass diese Bedeutungen auch im Inselnamen „Yamanari“ enthalten sind, dann wäre der Name eine geeignete Bezeichnung der Ablegestellen für die Fahrt zum Reinen Land Kannons. Es ist zwar schwer zu sagen, welcher Zusammenhang hier genau besteht, aber dieser Ausdruck scheint somit sowohl in den Buchten der südlichen Inseln als auch in denen Kumanos überliefert worden zu sein.

²⁰ Taira no Koremori (1157-1184) war ein General des Taira-Clans im Krieg der Taira gegen die Genji. In der wichtigen Schlacht von Fujikawa erschreckte ihn das Geräusch des Flügelschlagens von Wasservögeln und er floh. Nach dem letzten Gefecht in Yashima wurde er Mönch und beging einer Überlieferung zufolge im Meer vor Nachikatsuura Selbstmord.

²¹ Die Geschichte des Krieges zwischen den mächtigen Adelsfamilien Heike und Genji, der das Ende der Vorherrschaft des Hofadels in Japan besiegelte, wurde zunächst von Lautenspielern tradiert und zu Beginn des 13. Jahrhunderts in schriftlicher Form als *Geschichte des Heike-Clans* (平家物語) niedergelegt.

²² 紀伊続風土記. Aufzeichnungen über die Geschichte des Landes Kii, die 1839 erschienen sind.

²³ 紀伊名所図会. Diese Bildbände, die Holzschnitte von Sehenswürdigkeiten in Kii enthalten, erschienen im Zeitraum von 1812 bis 1851.

Gleich in der Nähe des Bahnhofs von Nachi (IV/10) liegt die „Brokatbucht“ Nishikiura, von der aus die Schiffe zum Reinen Land Kannons in See gestochen sind. Die Schiffe waren bereits zu einer Reise ohne Wiederkehr aufgebrochen, wenn sie von der Brokatbucht ablegten. Man sieht das Felsenriff der Seilschneiderinsel, die so genannt wurde, weil man hier die Tauen zwischen den Schiffen und ihren Begleitbooten kappte, an der rechten Seite der Bucht liegen, die sich nach Süden hin öffnet. An der vorderen linken Seite sieht man die Konkôbô-Insel, deren Name „Insel des Mönchs Konkô“ bedeutet. Auf dieser Insel wurde Konkô, der die Fahrt übers Meer angetreten hatte und nun doch Angst vor dem Tod bekam, von den Leuten, die ihn verabschiedeten, zu Beginn des 18. Jahrhunderts getötet. Hier befand sich Kannons „Tor der Bekehrung“.

Sanfte Wellen werden an den weißen Sandstrand der Brokatbucht gespült. Hier kann man sich die Verse aus einem Pilgerlied „Oh Reines Land Kannons; Wellen, die ans Ufer schlagen“ bildlich vor Augen führen. In den Bergen von Kumano hinter der Brokatbucht stürzt der Wasserfall von Nachi senkrecht in die Tiefe. Es ist der „Strudel des Wasserfalls, der am Berg von Nachi (IV/7) in Kumano herabfällt“.

2.

Den *Annalen von Japan* zufolge gerieten die Brüder von Kaiser Jimmu²⁴ zur Zeit seiner Ostfeldzüge auf dem Meer von Kumano in ein schweres Unwetter. Da klagte Inahi, der ältere Bruder des Kaisers: „Meine Ahnen sind Götter des Himmels. Meine Mutter, Prinzessin Tamayori, ist eine Meeresgöttin. Warum soll ich zu Wasser wie zu Land ein derart klägliches Leben führen?“ Daraufhin stürzte er sich ins Wasser und wurde zum Gott Sahimochi. Ebenso grollte Mikeirino, ein weiterer Bruder des Kaisers: „Meine Mutter Prinzessin Tamayori und meine Tante Prinzessin Toyotama sind beide Meeresgöttinnen. Warum nur wecken sie die Wellen und lassen mein Boot ertrinken?“ Daraufhin betrat er die Kämme der Wellen und gelangte ins Jenseits, heißt es. In den *Aufzeichnungen alter Geschehnisse* findet man im

²⁴ Kaiser Jimmu ist der erste mythische Kaiser Japans und direkter Abkömmling der Götter. Vgl. Fußnote 30.

Abschnitt über Prinzessin Toyotama die Bemerkung, bei Sahimochi handele es sich um ein ungefähr zwei Meter langes Meeresraubtier.²⁵

In den *Annalen von Kumano*²⁶ finden sich die folgenden Einträge über Haie:

- | | |
|--------------------------------------|--|
| 846 (im 13. Jahr Jōwa) ²⁷ | Ein großer Hai dringt in die Mündung des Shingū ²⁸ ein und wird Herr des Flusses. |
| 1077 (im ersten Jahr Jōryaku) | Ein großer Hai dringt in die Mündung des Shingū ein und bleibt 20 Tage dort. Der Wasserpegel steigt um einen Meter. Man feiert drei Tage zu Ehren der Flussmündung. |
| 1287 (im zehnten Jahr Kōan) | Bergasketen, die in der Langhalle von Kumano übernachtet und meditiert haben, töten einen großen Hai im Asuka. Vom achten bis zum zehnten Monat fahren daraufhin keine Schiffe in den Hafen ein. |

Aus diesen Einträgen wird deutlich, dass Haie in der Region Kumano über mehrere Jahrhunderte hinweg mit Ehrfurcht betrachtet wurden. Asuka wurde übrigens der Kumano-Fluss in der Nähe des Hauptschreins von Kumano genannt. Die Bergasketen töteten den Hai vermutlich deshalb, wie einst Susanoo die Riesenschlange getötet hatte, weil sie im Hai eine

²⁵ Die Geschichte von Prinzessin Toyotama und ihrem Mann (vgl. Fußnote 12) findet sich auch in den *Aufzeichnungen alter Geschehnisse*. Dort wird berichtet, Toyotamas Mann wäre auf dem Rücken eines Meeresraubtieres namens Sahimochi in die Welt der Menschen zurückgekehrt.

²⁶ 熊野年代記.

²⁷ Traditionellerweise werden Jahreszahlen in Japan in Form einer kaiserlichen Regierungsdevise und dem laufenden Jahr der Regierungszeit, die unter dieser Devise steht, angegeben. So entspricht das Jahr 2005 dem Jahr Heisei (平成, d.h. „Frieden und Wachstum“) 17, da der gegenwärtige Kaiser Akihito, die Devise „Heisei“ zur Devise seiner Regierung machte, die im Jahre 1989 mit dem Jahr Heisei 1 begann. Seit 1868 wählt ein neuer Kaiser eine neue Devise, die bis zum Ende seiner Amtszeit gültig bleibt. Davor kam es vor, dass mehrere Kaiser unter derselben Devise regierten oder ein Kaiser mehrere Devisen wählte. Tanigawa nennt in seinem Text sowohl die traditionelle als auch die moderne, westliche Jahreszählung. In der Übersetzung wird meist nur die westliche Zählung angegeben.

²⁸ Der in Abschnitt 1 genannte Kumano-Fluss (IV/4) wird im Mündungsbereich auch Shingū-Fluss genannt.

verheerende Naturgewalt sahen und glaubten, er sei für die häufig auftretenden Hochwasser verantwortlich.

Wenn man bedenkt, dass das Wort „Meeresraubtier“, das im oben erwähnten Zitat aus den *Aufzeichnungen alter Geschehnisse* auftaucht, in Izumo für Haie verwendet wird und Meeresraubtiere auch in Kumano als wüste Götter verehrt werden, dann erkennt man, dass die geschilderte Vergöttlichung des Hais im Flussgebiet des Shingū eng mit den bereits erwähnten Legenden aus den *Annalen von Japan* und den *Aufzeichnungen alter Geschehnisse* zusammenhängt. Der Glaube, dass der Hai ein Bote der Meeresgötter ist, ist auch heute noch in der Gegend der Matoya-Bucht in Shima (II) lebendig. Dort wird überliefert, dass sieben Haie zur Zeit des Schreinfestes in Isôbe (II/4) aus dem Drachenpalast auf dem Meeresgrund zum Besuch des Izô-Schreins heraufkommen. Auf Okinawa erzählt man sich Geschichten wie die, ein Riesenhai habe einst Nakasone Toyomiya, dem Herrscher, der die Miyako-Inseln (III) politisch geeint hat, geholfen, als dieser Schiffbruch erlitt, oder die, Tarama Môshi aus Kuroshima (III/7) sei von einer unbewohnten Insel auf dem Rücken eines Hais nach Hause zurückgekehrt.

In den *Topographischen Aufzeichnungen aus Izumo* findet man die Geschichte, die Tochter des Katariomi no Imaro sei am Strand von Himezaki in Izumo von einem Hai angefallen und gefressen worden. Da Katariomi no Imaro zu den Göttern betete, tauchte dieser Menschen fressende Hai bald darauf an der Wasseroberfläche auf und wurde getötet. Als ich einmal auf Ishigaki (III) sagen hörte „Haie, die einen Menschen gefressen haben, kommen immer nach oben.“, musste ich unwillkürlich an die makabre Übereinstimmung dieses Ausspruchs mit den *Aufzeichnungen aus Izumo* denken.

Diese Reihe von Geschichten zeigt, dass Haie Boten der Meeresgötter sind, und erzählt uns, dass sich Inahi und Mikeirino, die Brüder von Kaiser Jimmu, ins Meer stürzten und ins Jenseits auf dem Meeresgrund gelangten.

In dem Ort Nikishima (II/6), der zur Stadt Kumano auf der Grenze zwischen den Provinzen Shima und Kii gehört, erzählt man sich weiterhin, dass man die Leichen von Inahi und Mikeirino auf dem Meer treiben sah und sie daraufhin treuherzig begrub. Auch heute noch feiert man zu Ehren des Grabs der beiden kaiserlichen Familienangehörigen, die man als lokale Schutzgötter betrachtet, ein Fest und es existieren Dokumente über die Herkunft des Festes, die berichten, dieses sei ein Nachspielen der damaligen Ereignisse.

Auf diesem Fest in Nikishima werden die Festlichkeiten abwechselnd von zwei Familien geleitet.²⁹ Außerdem findet ein Bootsrennen mit zwei Booten statt. Dieses Fest erinnert somit an das Grüne-Reisighecken-Fest des Miho-Schreins (V/1) in Izumo, auf dem die zwei Hausherrn, die die Priesterrolle zeitweilig übernehmen, mit ihren Frauen und Kindern jeweils ein Boot besteigen und einen Wettkampf austragen.

Im Dezember findet am Miho-Schrein von Izumo überdies ein Bootsrennen mit so genannten Morota-Booten statt, in denen mehrere Ruderer sitzen. Zu der Zeit als der Gott Ôkuninushi die Landrechte übertrug, saß sein Sohn Kotoshironushi³⁰ am Kap von Miho und fischte. Ôkuninushi ließ einen Boten ein Morota-Boot aus Kumano besteigen, ließ ihn zu seinem Sohn rudern und ihn nach seiner Meinung fragen, heißt es in den *Annalen von Japan*. Kotoshironushi riet seinem Vater, die Landrechte einem anderen zu vererben. Er selbst baute mitten im Meer eine achtfache grüne Reisighecke, trat hindurch und verschwand in der Ferne. Das Morota-Bootsfest hängt also mit der ersten Hälfte dieser Erzählung zusammen.

Die hier genannten Morota-Boote aus Kumano stammen aus dem Kumano in Izumo (V), nicht aus dem im vorigen Abschnitt behandelten Kumano in Kii. Es sind, wie die kleinen Fischerboote, die auf dem Shinji-See (V) verwendet werden, ausgehöhlte Boote mit hochgezogenem Bug, die von Hand gerudert werden.

Man kann das Grüne-Reisighecken-Fest des Miho-Schreins in Izumo auch als Seebestattungsfest des Kotoshironushi auffassen. Wenn auf Okinawa jemand gestorben ist, hat man früher Laubzweige des japanischen Lorbeerbaums abgeschnitten und über den Leichnam gebreitet. Dieses Ritual war die Entsprechung zur Aufbahrungszeremonie in der Antike. Das Grüne-Reisighecken-Fest ist nun eine Bestattungszeremonie auf einem Boot. Inmitten eines mit Vorhängen behängten Gestells sitzt der Hausherr und an den vier Eckpfosten werden Bündel grüner Sakaki-Zweige befestigt. Diese symbolisieren die Laubzweige des Lorbeerbaums, erinnern aber auch an die vier Schreintore, die man auf den

²⁹ Das Auswahlverfahren der diensthabenden Familien ist äußerst kompliziert. Der strenge Dienst, den die Oberhäupter der Familien übernehmen, umfasst unter anderem, dass sie ein Jahr fasten.

³⁰ Ôkuninushi ist der japanischen Mythologie zufolge der wichtigste Gott der Region Izumo. Er ist ein Nachfahre von Susanoo, dem wüsten Bruder der Sonnengöttin Amaterasu. Er regierte gemeinsam mit dem zwerghaften Gott Sukunahikona das Reich und brachte den Menschen die Heilkunde bei. Auf Anraten seines Sohnes Kotoshironushi übertrug er die Landrechte und somit die Regierung des Reiches an Ninigi, den Enkel der Sonnengöttin und Urgroßvater des ersten japanischen Kaisers Jimmu.

Schiffen für die Fahrt zum Reinen Land Kannons findet. In jedem Fall sollte man beachten, dass das Grün der grünen Reisighecken mit Bestattungsritualen zusammenhängt.

Das Grüne-Reisighecken-Fest des Miho-Schreins in Izumo findet am 7. April, das Fest in Nikishima findet am 5. Mai statt. Ebenfalls am 4. oder 5. Mai werden auf Okinawa hier und dort die Hârî-Bootsrennen veranstaltet. Auf dem Bootsfest des Hayatama-Schreins (IV/5) in Shingû (IV/6) ziehen Morota-Boote ein Götterboot und als Frauen verkleidete Männer stehen am Bug. Während sie „Hari, Harishô!“ rufen, halten sie ein Ruder und streichen damit leicht über die Wasseroberfläche. In Bezug auf den Ausruf existiert die Theorie, dass „Hari, Harishô!“ eine Abkürzung der Imperativformen „Harisê, Harisê“ darstellt. Da „haru“ auf Okinawa auch heute noch die Bedeutung „fortsegeln“ hat und man dort schnell auslaufende Boote als „Hârî-Boote“ bezeichnet, weiß man, dass die Ausrufe somit Anfeuerungsrufe sind, die die Ruderer zum schnellen Auslaufen antreiben (Sakurai Mitsuru et al.: *Das Bootsfest in der Kumano-Region*³¹). Das auf Okinawa verwendete Wort „Hârî-Boot“ kommt vermutlich nicht von dem Wort „Haryû-Boot“, d.h. „Drachen-Boot“.

Das Wettrudern der Hârî-Boote, von dem man glaubt, es sei von Okinawa ausgegangen und über das Meer gekommen, findet also sowohl in Izumo als auch in Kii statt. Dies ist aber nicht die einzige Ähnlichkeit zwischen diesen beiden Regionen. So findet man z.B. sowohl in Izumo als auch in Kii Bezirke mit den Namen „Inbe“ und „Susa“ sowie Schreine mit den Namen „Hayatama“, „Date“, „Kankokuidate“, „Susa“, „Kata“ und „Kumanoimasu“. Nun gibt es Wissenschaftler, die behaupten, dass Familienverbände aus Izumo in die Region Kumano in Kii auswanderten und dort ihre zweite Heimat fanden. Demgegenüber weist Ishizuka Takatoshi darauf hin, dass der Kumano-Schrein in Izumo (V/7) in den *Topographischen Aufzeichnungen aus Izumo* im Jahre 733 als Großschrein verzeichnet ist, der Großschrein von Izumo (V/5) ihm diesen Rang jedoch irgendwann ablauft. Der Kumano-Schrein in Kii (IV/3) gewinnt aber im Laufe der Zeit fortwährend an geistlicher Autorität und Einfluss. Überdies hat Ishizuka nachgewiesen, dass die meisten Gottheiten der 61 mit dem Kumano-Schrein verbundenen Schreine in Izumo aus Kii importiert wurden. Somit ist klar, dass das Gegenteil der Hypothese, Familienverbände aus Izumo seien nach Kii ausgewandert, der Fall ist.

³¹ 熊野地方の船祭.

Die beiden Wissenschaftler Anzu Motohiko und Kamata Jun'ichi haben die Vermutung aufgestellt, dass die Jenseits- und Unterweltvorstellungen der Japaner des Altertums gleichermaßen mit der Izumo- und der Kumano-Region verbunden wurden, als man die antiken Mythen niederschrieb. Sie vertreten somit die Auffassung, dass die Jenseits- und Unterweltvorstellungen mit Izumo und Kumano verbunden wurden, als man damit begann, das regionale Mythenmaterial zu vereinheitlichen. Zum Beispiel wurde der Gott Izanami den *Aufzeichnungen alter Geschehnisse* zufolge auf dem Berg Hiba (V/8) in Izumo, den *Annalen von Japan* zufolge in einem Dorf namens Arima (IV/2) in Kumano begraben. Diesen Erzählungen gehen jedoch regionale Mythen, die Izanami mit der Unterwelt in Zusammenhang bringen, voraus. Diese Mythen wurden dann aufgrund ihrer Lage und anderer Gründe mit Izumo und Kumano als Handlungsorten neu erzählt.

Aus einem ähnlichen Grund gibt es auch über Susanoos Mythen, von denen einige in Izumo und andere in Kumano spielen. Wie bereits erwähnt schildern die *Annalen von Japan*, wie Susanoos Sohn Itakeru mit Baumsamen durch das Land Kii zog, während sein Vater sich zunächst in Kumanaritake aufhielt, dann aber ins Land der Wurzeln eintrat. Hier wird deutlich, dass man sowohl Kii als auch Izumo für Orte hielt, die in unmittelbarer Nähe zum Jenseits liegen. Ich fühle mich der Theorie von Anzu und Kamata sehr nahe. Die Regierung in Yamato³² betrachtete demnach sowohl das im Nordwesten Yamatos gelegene Izumo als auch das südliche Kumano als „Länder der Wurzeln“, die ins Jenseits führen. Ich bin daher der Auffassung, dass die Vorstellungen vom Jenseits im Prozess der Expansion des archaischen Königreiches aus der unmittelbaren Umgebung der Menschen entfernt und in die vier Grenzregionen der Nation verlagert wurden. Wenn man im in allen vier Himmelsrichtungen von Bergen umgebenen Yamato vom Jenseits sprach, dann meinte man das Meer vor Hitachi, Ise, Kumano und Izumo.

³² Die erste Zentralgewalt auf den japanischen Inseln entstand im Laufe eines Machtausdehnungsprozesses von Clans aus der Yamato-Region (II) in Zentraljapan im vierten und fünften Jahrhundert nach Christus (vgl. Fußnote 4). Dort entstand ein erbliches Königtum, das seinen Einflussbereich bis in den Nordosten Honshūs ausdehnte und schließlich eine Rechts- und Verwaltungsordnung nach chinesischem Vorbild etablierte. Der Sitz des Königs, der später „Tennō“ genannt wird, wurde zunächst häufig in Yamato und Umgebung verlegt. Seit dem 8. Jahrhundert gibt es stabile Hauptstädte, zunächst in Nara im Norden Yamatos. Die Herrscher in Yamato gaben auch die Kompilation der *Aufzeichnungen über alte Geschehnisse* und der *Annalen von Japan* in Auftrag, um ihren Herrschaftsanspruch durch Vereinheitlichung und Ausgestaltung der damals in Japan verbreiteten Mythen religiös zu untermauern. „Yamato“ bedeutet ursprünglich „Ort in den Bergen“.

Die Geschichte der Ereignisse vor Kumano zur Zeit der Ostfeldzüge von Kaiser Jimmu kann so, wie sie in den *Annalen von Japan* erscheint, nicht allein auf der Grundlage der Eintragung der *Aufzeichnungen alter Geschehnisse* erzählt werden: „Mikenu betrat die Wellenkämme und gelangte ins Jenseits. Inahi betrat die Meeresfläche, die die Heimat der verstorbenen Mutter war.“ Ebenso wenig konnte allein aus der Textstelle „Der zwergenhafte Gott Sukunahikona betrat das jenseitige Land“ die folgende ausführliche Schilderung der *Annalen von Japan* entstehen, in der auch Ortsnamen vorkommen: „Der zwergenhafte Gott Sukunahikona wanderte umher und erreichte die Misaki-Landzunge bei Kumano. Schließlich verließ er die Welt und betrat das Jenseits. Auch sagt man, er sei auf die „Hirseinsel“ Awa gekommen, sei auf einen Hirsestengel geklettert, von diesem hoch geschleudert worden und schließlich ins Jenseits gelangt.“ Hier sieht man also, dass es eher die *Annalen von Japan* sind, die solche veränderten Erzählungen enthalten, in denen Ortsnamen neu belegt wurden.

Bei der Awa-Insel, auf der Sukunahikona von einem Hirsestengel fortgeschleudert wurde, und der Misaki-Landzunge von Kumano sollte man in Anbetracht des Gesamtkontextes wohl eher an das Kumano in Izumo als an das in Kii denken. Dass der Ortsname „Kumano“ aber sowohl in Izumo als auch in Kii erhalten geblieben ist, liegt wohl daran, dass das Wort als Name für Länder, die dem Jenseits nahe sind, in beiden Fällen sehr geeignet ist, da „kuma“ auch „Gott“ bedeutet und durch eine Vokalverschiebung aus dem Wort „komoru“, d.h. „sich zurückziehen“ oder eben „sterben“, entstanden sein könnte. In der Vorstellung der Menschen des Altertums wurden „Izumo“ und „Kumano“ als Namen für Orte, die dem Jenseits nahe sind, kaum unterschieden. Wenn man Orte besuchen wollte, die ins Jenseits führen, konnte man sich sowohl nach Izumo im Nordwesten als auch nach Kumano in Kii im Süden wenden.

Ich möchte in meinen Überlegungen aber noch ein bisschen weiter gehen. Izumo und Kumano *müssen* sich als Orte des Jenseits nämlich entsprechen. Da es in beiden Regionen die Tradition der Seebestattung gab, mussten Rituale entstehen, die die Seebestattung imitieren. Ich habe bereits zuvor erwähnt, dass man glaubte, dass auch ein Hârî-Bootsrennen in jener Welt existieren müsse, wenn eines in dieser Welt existiert, und es zu allem notwendigerweise eine Entsprechung im Jenseits gebe. Sowohl in Izumo als auch in Kumano werden Morota-Bootsrennen veranstaltet und während es in Izumo das Grüne-Reisighecken-Fest gibt, das die rituelle Aufbahrungszeremonie nachahmt, hat man in Kumano die Boote, die zum Reinen

Land Kannons fahren, bei denen es sich ebenfalls um rituelle Bestattungsboote handelt. Sukunahikona ist von der Misaki-Landzunge des Kumano in Izumo ins Jenseits aufgebrochen, er muss aber auch vom Kumano in Kii aufgebrochen sein. Izanami ist sowohl in Izumo als auch in Kumano begraben. Es ist so, als würde ein und dasselbe Ereignis von zwei Spiegeln wiedergegeben.

Man könnte weiterhin sagen: So als würde das Bild eines Spiegels von einem anderen Spiegel wiedergegeben, so gab es im Bewusstsein der Menschen des Altertums ein detailgetreues Abbild des Jenseits. Als Sukunahikona auf der Insel Awa von einem Hirsestengel fortgeschleudert wurde und ins Jenseits gelangte, da konnte man seine Gestalt, die in südliche Richtung ins Jenseits reiste, auch von der Misaki-Landzunge von Kumano in Kii aus sehen. Wenn man nicht von diesem Gedanken ausgeht, dann kann man meiner Ansicht nach nicht befriedigend erklären, warum es in den beiden Regionen Izumo und Kumano so viele ähnliche Sitten, Orts- und Schreinnamen gibt. Warum aber hat die Vorstellungskraft der Menschen des Altertums eine jenseitige Welt hervorgebracht, die sich in ein Izumo und ein Kumano aufspaltet? Ich denke den Grund hierfür findet man in der Kultur des Japanischen Golfstroms (I), der aus dem Süden nach Norden fließt, sich in zwei Arme teilt und sowohl die Küste von Izumo am Japanischen Meer als auch die Kii-Halbinsel am Pazifik umspült. Angesichts dieses geographischen Phänomens scheint es doch sehr wohl möglich, dass ein Kultur- und Bewusstseinserbe aufgeteilt wird und in zwei ähnlichen Gestalten weiter besteht. Ich denke jedenfalls, dass im Bewusstsein der Menschen des Altertums ein solcher Prozess, in dem eines in zwei geteilt wurde, stattgefunden hat.

3.

Die Fahrten zum Reinen Land Kannons gab es nicht nur in Nachikatsuura (IV/11). Unter den Mönchen, die die Fahrt zum Reinen Land Kannons von Tosa (II) aus angetreten haben, ist der Heilige Gatô der berühmteste. Glaubt man den Annalen des berühmten Kongôfuku-Tempels (II/9), der auch im Besitz einer von Kaiser Saga³³ mit der Aufschrift „Das Osttor vom Reinen

³³ Kaiser Saga regierte von 809-823 und gilt neben Kûkai und Tachibana no Hayanari als einer der drei großen Kalligraphen der Heian-Zeit.

Land Kannons“ versehenen Tafel ist, dann hatte Gatô um das Jahr 1000 herum bereits eine Reihe von Exerzitien zur Vorbereitung auf die Fahrt zum Reinen Land Kannons absolviert. Da erhielt sein Schüler, der Mönch Nichien, ein günstiges, übernatürliches Vorzeichen und trat die Fahrt über das Meer schon vor seinem Lehrer Gatô an. Dieser war untröstlich, warf sich auf den Boden und weinte, heißt es. Als Gatô dann zu Beginn des elften Jahrhunderts, diesmal mit seinem Schüler Einen, ein ansonsten völlig leeres Boot bestieg und über das Meer davoneilte, als würde das Boot fliegen, standen seine übrigen Schüler zur Verabschiedung am Strand und stampften vor Trauer mit den Füßen. Seitdem lebt die Überlieferung fort, dieses Ereignis sei der Grund dafür, dass man die südwestliche Landspitze von Tosa „Ashizurimisaki“ (II/10), das „Kap des Füßestampfens“ nennt.

Es gibt einiges, was dafür spricht, dass die Fahrten zum Reinen Land Kannons von Tosa aus bis zur Meiji-Zeit fortgesetzt worden sind. Im Kongôfuku-Tempel gab es einen herausragenden Mönch, den man „Tenshun vom Reinen Land Kannons“ nannte. Dieser Tenshun hat in den letzten Jahren seines Lebens in einem Bergtempel in Tôchi (II/8) in Nagaoka, von dem aus man auf das Meer von Tosa herabblickt, gelebt und ist dort im Frühling des Jahres 1909 gestorben. Unter den Einheimischen hielt sich jedoch das unerschütterliche Gerücht, der Mönch Tenshun sei am Strand von Tôchi ertrunken. Daraus ergibt sich für Yoshimura Joshiho die Vermutung, Tenshun habe seinen baldigen Tod vorhergesehen und, ohne dass jemand davon wusste, die „Fahrt zum Reinen Land Kannons“ angetreten, d.h. sich im Meer ertränkt.

Diese Erklärung von Yoshimura erinnert mich an die Geschichte über einen Mönch, der im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts im Meer in der Nähe eines Fischerdorfes namens Aoya (II/2) – d.h. „Grünes Tal“ – an der Natsudomari-Küste der Präfektur Tottori ertrunken sein soll. Da dies eine Geschichte ist, die ich auf der Durchreise hörte, hatte ich später keine Möglichkeit mehr nachzuhaken, ob dieser Mönch nun ertrunken ist oder sich im Meer das Leben genommen hat. Das Fischerdorf Aoya ist ein Dorf, in dem Frauen lebten, die im Meer nach Fischen, Muscheln und Meerespflanzen tauchen. In diesem Dorf wird überliefert, ein lokaler Fürst habe die ersten Taucherinnen zu Beginn des 17. Jahrhunderts aus Karatsu (II/14) auf Kyûshû hierher gebracht. Aus einem Bericht von Tanaka Shinjirô weiß man, dass es in Aoya eine Stele zu Ehren des Reinen Landes Kannons gab, in die die Jahreszahl „1389“ eingraviert war. Bei Tanaka heißt es, dass man von dieser Stele heute nichts mehr

sehen kann und die Reste im Inneren des Hachiman-Tempels in Aoya verstreut worden sind. Da er diese Stele des Totengedenkens als Monument zur Erinnerung an die Fahrten zum Reinen Land Kannons betrachtet, geht er also davon aus, dass es auch Versuche gab, von der Küste des Japanischen Meeres in West-Honshû zur Fahrt zum Reinen Land Kannons aufzubrechen. Dies zeigt, dass die Fahrten zum Reinen Land Kannons nicht ausschließlich an der südlichen Pazifikküste stattfanden.

Ich bin der Ansicht, dass die Fahrten zum Reinen Land Kannons auf der Grundlage einer bestimmten Jenseitsvorstellung entstanden sind, und dass das Aufkommen dieser Vorstellung vom Jenseits letztlich mit der Sitte der Seebestattungen zusammenhängt. In der westlichen Küstenregion des Japanischen Meeres findet man Spuren von Seebestattungen, die darauf hindeuten, dass Leichen an Sandstränden vergraben, ins Meer geworfen oder auf kleinen Inseln in der Nähe besiedelter Gebiete ausgesetzt wurden. Das hängt auch damit zusammen, dass sich in dieser Gegend Sandhügel und Nehrungen gebildet haben und durch Stauungen der Flüsse, die ins Meer münden, zahlreiche Seen und Moore entstanden sind.

So liegt am südlichen Ufer des Koyama-Sees (II), der sich am westlichen Stadtrand von Tottori befindet, eine Insel, die „Die Grüne Insel“ genannt wird. Auf dieser kleinen Insel wurden Fundstücke ausgegraben, die bis auf die Kofun- (3.- 7. Jhd. n. Chr.), die Yayoi- und die Jômon-Zeit zurückgehen. Mit der Begründung, das Wasser dieses Sees sei verschmutzt, wurde in der Edo-Zeit ein Gesetz erlassen, das das Ausstreuen der Asche von Feuerbestattungen auf dem See untersagte, heißt es. So wissen wir, dass es bis in die Edo-Zeit hinein eine Sitte gab, die darauf hindeutet, dass die Grüne Insel einstmals ein Ort für Seebestattungen war.

Noch etwas weiter westlich als der Koyama-See gibt es bei Asôzu (II/3) am Tôgô-See ein Dorf mit achthundert Haushalten, aber ohne Friedhof. Hier habe man nach der Einäscherung einen Teil der unverbrannten Knochen behalten und den Rest gemeinsam mit der Asche in den Tôgô-See geworfen. Tanaka Shinjirô hält dies für ein Überbleibsel von Seebestattungen. Diese Sitte findet man auch in Izumo und im *Kaikitsudan*³⁴ wird berichtet, man habe die

³⁴ Das *Kaikitsudan* (懐橘談) ist eine topographische Beschreibung der Provinz Izumo aus dem Jahre 1653, verfasst von Kurosawa Hirotada.

Leiche eines hohen Würdenträgers³⁵ auf den Rücken eines roten Ochsen gesattelt und sie dann im Hishine-See (V/6) in der Nähe des Großschreins von Izumo versenkt.

Am Strand von Doigahama (II/11) bei Hôhokuchô in der Präfektur Yamaguchi hat man einst zahlreiche Gräber menschlicher Knochen ausgehoben und fand darunter das Skelett einer jungen Frau, die einen Flusskormoran im Arm hielt. Daran erkennt man, dass man die Kormorane für Boten der Unterwelt hielt, weil sie Neuigkeiten vom Meeresgrund kennen. Da es sich um menschliche Knochen aus der Yayoi-Zeit handelt, weiß man somit überdies, dass die Vorstellung, nach dem Tod würden die Seelen in die andere Welt jenseits des Meeres gelangen, schon vor der Kofun-Zeit entstanden ist. Im Mukôyama-Hügelgrab aus der Kofun-Zeit bei Yodoe (V/2) in der Präfektur Tottori hat man vermutlich acht Tonfiguren, die Wasservögel darstellen, entdeckt. Bei diesen Wasservögeln müsste es sich eigentlich um Enten handeln, denen die Rolle zukommt, den Toten ins Totenreich zu begleiten.

Man weiß, dass die Tradition der Fahrten zum Reinen Land Kannons nicht nur in den Präfekturen Kôchi, d.h. Tosa (II), und Tottori, sondern auch in der Küstenregion in der Nähe von Tennôji (II/5) in Ôsaka und in der Präfektur Kumamoto anzutreffen war. Das Inariyama-Hügelgrab bei Tamana (II/15) in der Präfektur Kumamoto ist ein ca. 100 Meter langes, schlüssellochförmiges Hügelgrab aus dem 6. Jahrhundert, auf dessen hinteren, runden Teil ein Tempel namens Jufukuji errichtet wurde. Als man das Hügelgrab 1960 instand setzen wollte, entdeckte man eine Steintafel mit der eingemeißelten Jahreszahl 1568 für die Totenmesse derjenigen, die die Fahrt über das Meer angetreten haben. Daher kann man schließen, dass es vermutlich Fahrten zum Reinen Land Kannons gab, die in Tamana am Meer von Ariake begannen.

Den *Annalen der Ryûkyû-Inseln*³⁶ zufolge hat der chinesische Zen-Mönch Zenkan im Jahre 1265 in der alten Hauptstadt Urasoe (III/4) in der Nähe von Shuri einen Tempel zu Ehren des „Paradiesischen Reinen Landes Kannons“ errichtet und selbst darin gelebt. Dieser Tempel wurde dann sehr viel später, in der Zeit von König Shô Nei (1564-1620), unter dem Namen „Ryûfuku-Tempel zu Ehren des Reinen Landes Kannons“ wieder aufgebaut. Daher kann man

³⁵ Das Amt des sog. Kuni no Miyatsuko war ursprünglich das eines Kreisverwalters. Nach der Taika-Reform im Jahre 645 wurde die politische Funktion jedoch von einem kaiserlichen Beamten übernommen, und der Kuni no Miyatsuko besaß von da an nur noch repräsentative Aufgaben, insbesondere bei religiösen Festlichkeiten.

³⁶ 琉球年代記. Diese Annalen wurden von Ôta Nanpo verfasst und erschienen im Jahre 1832.

davon ausgehen, dass der Glaube an das Reine Land Kannons auch auf den südlichen Inseln aus China übernommen wurde.

Der Heilige Nisshû, der den Shôhachiman-Schrein in der Provinz Ôsumi (II) wieder aufgebaut und danach den Sankô-Tempel in Kuwahara (II/18) errichtet hat, reiste dem *Bildband der schönsten Landschaften der drei Länder*³⁷ zufolge auf die Insel Putuoshan im Zhoushan-Archipel (VI) der chinesischen Provinz Zhejiang (VI), um dort Kannon zu verehren. Er gelangte auf seiner Rückreise mit dem Schiff auf die Ryûkyû-Inseln und begann dort, die Shingon-Lehre zu verbreiten. Der Name des Heiligen Nisshû taucht in den *Aufzeichnungen aus Zhongshan*³⁸ und in nahezu jedem Buch aus Ryûkyû auf. Das Reine Land Kannons liegt zwar eigentlich im fernen Indien, doch in der Nähe hielt man die chinesische Insel Putuoshan im Zhoushan-Archipel für ein solches Reine Land. Man glaubte, dass die Pilgerfahrt in dieses Reine Land Kannons für die japanischen Geistlichen die höchste Ehre mit sich bringe.

In diesem Zusammenhang sind die Todesumstände des Königs von Wu, wie sie in den *Aufzeichnungen des Historikers*³⁹ überliefert sind, von Interesse. Der König von Yue hatte die Hauptstadt Wus, Suzhou (VI), belagert und zur Kapitulation gezwungen. Der König von Yue, Goujian, wollte Fucha, den König von Wu, nach Yongdong versetzen, ihm ein Lehen von hundert Haushalten zuweisen und ihn dort siedeln lassen. König Fucha verweigerte sich jedoch und beging Selbstmord. „Yong“ bezeichnet die Umgebung von Ningbo in der chinesischen Provinz Zhejiang. „Yongdong“ bedeutet „im Osten Yongs“ und bezeichnet somit einen Ort inmitten des Zhoushan-Archipels. Dass ihm ausgerechnet dieser Ort als Sterbeort zugewiesen werden sollte, springt meiner Ansicht nach ins Auge.

Der *Geschichte von Wei*⁴⁰ zufolge erklärte sich das Land Wo selbst zum Nachkommen des

³⁷ 三国名勝図会. Bildband aus dem Jahre 1843, der u.a. von Godai Hidetaka verfasst worden ist. Er enthält Holzschnitte von Orten in den drei Ländern Satsuma, Ôsumi und Hyûga (II).

³⁸ 中山伝信録. Bei den *Aufzeichnungen aus Zhongshan* handelt es sich um einen Erfahrungsbericht des chinesischen Vize-Botschafters auf Ryûkyû, Xu Baoguang, aus dem Jahre 1719.

³⁹ Die *Aufzeichnungen des Historikers* (史記) sind die erste Universalgeschichte Chinas. Sie umfassen 130 Kapitel und decken einen Zeitraum von mehr als 2000 Jahren, von den mythischen Kaisern bis in die frühe Han-Zeit (202 v. Chr. – 8 n. Chr.) ab. Sie wurden von Sima Qian (ca. 145-85 v. Chr.), der das Amt des Hofastronomen bekleidete und damit für Kalenderwesen, Deutung der Himmelszeichen und Geschichtsschreibung verantwortlich war, verfasst.

⁴⁰ Die *Geschichte von Wei* (魏略) schildert die Geschichte des Staates Wei und ist vermutlich zwischen 280 und 290 n. Chr. entstanden. Es wurde von Yu Huan verfasst und unterscheidet sich inhaltlich kaum von der *Chronik von Wei* (s. folgende Anmerkung).

Taiba von Wu und im *Dongyi*-Kapitel der *Chronik von Wei*⁴¹ steht, dass das Land Wo im Osten von Zhejiang und Fujian (VI) liegt. Diese Lage deutet darauf hin, dass das Land Wo enge Beziehungen zur gesamten Region südlich des Yangzi-Gebietes pflegte. Entsprechend muss man auch das Zhoushan-Archipel, das in Verbindung mit dem Staat Wu stand, als eines der Zentren betrachten, die stark von eben der maritimen Kultur geprägt waren, die dann nach Japan importiert wurde.

Im Zhoushan-Archipel beginnt eine Meeresstraße, die in einer geraden Linie vom japanischen Gotô-Archipel (VI) aus an der Danjo-Inselgruppe (VI) entlang verläuft. So legten auch die Schiffe auf diplomatischer Mission nach Tang-China im Hafen von Kashiwa (II/17) bei Miiraku, der sich an der Westspitze der Insel Fukue im Gotô-Archipel befindet, an, um Trinkwasser zu laden und sich danach den rauen Wellen des endlosen Ostchinesischen Meeres zu überlassen.

Im Mittelalter kannte man Miiraku unter dem Namen „Mimiraku-Insel“, aber sie wurde als so abgelegenes Eiland betrachtet, dass es fraglich ist, ob man sie damals zu Japan rechnete oder nicht.

In einer Sammlung der Gedichte von Minamoto no Toshiyori⁴² aus dem frühen 12. Jahrhundert findet sich das folgende Gedicht:

Wenn Mimiraku
eine Insel unter unserer
japanischen Sonne wäre,
könnte man dort schon heute
die Schatten der Verstorbenen treffen.

⁴¹ Die *Chronik von Wei* (魏志) ist ein Teil der *Chronik der drei Länder* (三国志), eines staatlich in Auftrag gegebenen chinesischen Geschichtswerkes vermutlich aus dem Jahre 285, in dem die Geschichte der drei Staaten Wei, Wu und Han niedergeschrieben ist. Die *Chronik von Wei* enthält ein Kapitel namens *Überlieferungen über die Dongyi* (東夷伝), das wiederum einen „Überlieferungen über die Menschen von Wo“ (魏志倭人伝) betitelten Abschnitt enthält. „Wo“ ist der früher verwendete chinesische Ausdruck für bestimmte Teile Japans, wobei noch ungeklärt ist, wie groß der Bereich ist, auf den sich der Ausdruck bezieht.

⁴² Dichter (1055-1129?) der späten Heian-Zeit, der sich gegen die konservative Dichtung seiner Zeitgenossen absetzen wollte und nach einer neuen dichterischen Sprache suchte, die einfache Gefühle und Lebensweisen zum Ausdruck bringt.

Im noch älteren *Kagerô-Tagebuch*⁴³ erzählt die Schreiberin, sie habe zur Zeit des Todes ihrer Mutter von einem Mönch die Geschichte gehört, jemandem sei auf Mimiraku ein Toter erschienen. Der Tote sei dann wieder verschwunden, als er versucht habe, sich ihm zu nähern. Auch im *Kongenki* des Nôin⁴⁴ liest man über Mimiraku: „Wenn es dort Nacht wird, kommen die Toten heraus und Väter und Söhne können sich begegnen.“ Mimiraku wurde im japanischen Mittelalter somit als Grenzgebiet zwischen Diesseits und Jenseits betrachtet. Yanagita Kunio⁴⁵ hat die Vermutung aufgestellt, dass man Mimiraku aufgrund einer Verschiebung von ‚m‘ zu ‚n‘ später auch ‚Niiraku‘ oder ‚Niirusuku‘ genannt habe. Sicher ist, dass man im südlichen Archipel z.B. ‚Niriya‘ wie ‚Miruya‘ ausspricht.

In *Über den Beginn von Himmel und Erde*⁴⁶, einem selbst verfassten heiligen Buch im Verborgenen lebender Christen, das in Kurosaki (II/16) in der Präfektur Nagasaki überliefert wurde, findet man einen Abschnitt, in dem erzählt wird, eine Insel sei von einer Tsunami zerstört worden und die Mitglieder einer einzigen Familie hätten sich gerade noch in einen Einbaum retten und fliehen können. Mit einem Brett rudern, das sie gerade zur Hand hatten, riefen sie: „Ach sähen wir doch die Insel Banri, ach sähen wir doch die Insel Ariô.“ In dieser Geschichte wird die Insel Banri als utopischer Ort verwendet. Banri und die ihr gegenüber gestellte Insel Ariô muss man sich gleichermaßen als idealisierte Inseln vorstellen. Aber welche Bedeutung haben sie? Ich denke, dass es sich bei Ariô um die Insel handelt, die auf Okinawa ein Gegensatzpaar mit der Insel Nirai bildet und ‚Arô‘ genannt wird. Wenn man wie Yanagita davon ausgeht, dass Miiraku auf der Insel Fukue im Gotô-Archipel (VI) auch ‚Niirusuku‘ genannt wurde, dann ist es kein bisschen absonderlich sich vorzustellen, dass dort in der Nähe auch der Name ‚Arô‘ erhalten geblieben ist.

⁴³ Das *Kagerô-Tagebuch* (蜻蛉日記) ist ein authentisches Tagebuch aus dem 10. Jahrhundert, in dem die Autorin Fujiwara no Michitsuna no Haha ihre Entwicklung von einer von Eifersucht und Leid geplagten Ehegattin zu einer Frau, die in der Schönheit der Künste und im Glück der Mutterschaft aufgeht, schildert. Der Ausdruck ‚kagerô‘ hat verschiedene Bedeutung und kann so viel wie ‚Libelle‘, ‚Eintagsfliege‘ oder ‚Spinnwebfaden‘ (engl. ‚gossamer‘) heißen, oder durch heiße Sonneneinstrahlung verursachtes Hitzeflimmern und Luftspiegelungen bezeichnen. Alle Bedeutungen enthalten die Konnotation ‚Flüchtigkeit‘ oder ‚Vergänglichkeit‘. Die moderne japanische Literaturwissenschaft versteht den Titel des Werkes daher im Sinne von ‚Tagebuch, das wie ein sommerliches Hitzeflimmern vergeht‘.

⁴⁴ Dichtender Mönch (988-1058 ?) aus der mittleren Heian-Zeit. Im *Kongenki* (坤元儀) erklärt Nôin Ortsnamen, die in japanischen Gedichten vorkommen.

⁴⁵ Der Volkskundler Yanagita Kunio (1875-1962) gilt als einer der Begründer der modernen japanischen Volkskunde und wurde vor allem durch seine Studien zu den religiösen Vorstellungen, Riten und Dialekten der ländlichen Bevölkerungsschichten bekannt.

⁴⁶ 天地始之事. Der Inhalt von *Über den Beginn von Himmel und Erde* wurde zunächst mündlich überliefert und gegen Ende der Edo-Zeit (1600-1868) schriftlich fixiert.

Banri wird auf den Koshiki-Inseln (VI) auch „Chawanjima“, d.h. „Reisschalen-Insel“ genannt und in dem Dorf Kashima, in dem früher Binsen geerntet und verschifft wurden, sagt man: „Die Keramik kommt von der Chawan-Insel. Sie liegt im Westen von Koshiki und ist bei gutem Wetter zu sehen.“ Yanagita Kunio schreibt in seinem Werk *Das Leben auf den Inseln*⁴⁷, Banri habe im Meer westlich der unteren Koshiki-Insel gelegen, sei jedoch vor langer Zeit auf den Meeresgrund gesunken. Dort habe man Keramikwaren hergestellt und in einem Haus in Sesenoura (II/19) auf der unteren Koshiki-Insel seien die Schalen, von denen es hieß, sie kämen aus Banri, als Familienschatz aufbewahrt worden. Takita Kôya berichtet, dass man eine Untiefe, die in Südchina im Meer in der Nähe von Jiaozhi⁴⁸ liegt und von Seeleuten als gefährlich betrachtet wird, „Banri-Sandbank“ nennt. Vermutlich ist auch Banri ein utopischer Ort jenseits des Meeres, der dadurch geboren wurde, dass solche Orte die Phantasie der Seeleute angeregt haben.

Auf der koreanischen Insel Cheju, die vom Gotô-Archipel aus dem Japanischen Golfstrom folgend weiter in nördlicher Richtung liegt, ist der Mythos überliefert, hier seien drei Halbgötter aus dem Boden erstanden. Diese drei entdeckten eines Tages eine Holztruhe, die vor dem östlichen Meeresstrand trieb. Als sie die Holztruhe öffneten, befand sich darin eine Steintruhe. Als sie daraufhin die Steintruhe öffneten, kamen drei Jungfrauen in grünen Kleidern mit Pferd, Kuh und den Samen der Fünf Feldfrüchte⁴⁹ heraus, heißt es.

Mir erscheint besonders auffällig, dass der Truhe drei grün gekleidete Jungfrauen entsteigen. Wie man aus dem Beispiel König Bunbus (626?-681) ersieht, verwendete man Steintruhen auf der koreanischen Halbinsel bei Seebestattungen. Grüne Gewänder waren die Kleidung im Reich der Toten. Man glaubte also, dass das Totenreich hinter dem Horizont des Meeres vor Cheju liege. Die Geschichte, in der Steintruhe seien die Samen der Fünf Feldfrüchte enthalten gewesen, entspricht den Anekdoten aus Amami und Okinawa, die erzählen, die Fünf Feldfrüchte seien aus Niraikanai hergebracht worden. Auf Cheju soll es überdies zahlreiche Überlieferungen geben, in denen sich männliche Götter, die der Erde entspringen, mit Prinzessinnen aus dem Reich des Drachenkönigs im östlichen Meer vermählen.

⁴⁷ 島の人生. Dieses späte Werk Yanagitas erschien 1951. Vgl. Fußnote 45.

⁴⁸ „Jiaozhi“ ist ein alter chinesischer Name zur Bezeichnung des heutigen Nordvietnams.

⁴⁹ Die Fünf Feldfrüchte sind Reis, Getreide, Bohnen, Hirse und Kolbenhirse.

Einem koreanischen Volkskundler zufolge wurde das Reich des Drachenkönigs auch „das Reich der Jaspiswellen“ genannt. Es hänge überdies mit der Vorstellung von der „Insel der Wellen“ zusammen. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gab es eine Forschungsgruppe, die von der koreanischen Regierung beauftragt wurde genau zu untersuchen, ob es die so genannte Insel der Wellen im Meer südwestlich von Cheju tatsächlich gibt. Man kehrte jedoch mit dem Ergebnis zurück, dass diese Insel nicht wirklich existiert.

Auch erzählt man sich die Legende, noch etwas südlicher als Hateruma (III/8), der äußersten Insel des Yaeyama-Archipels, gebe es noch eine weitere Insel. Der Gouverneur der Präfektur Okinawa beauftragte 1892 die Marine damit, dies zu untersuchen. Der Kapitän des Kriegsschiffes ‚Kaimon‘ sagte jedoch: „Es gibt keine Möglichkeit nach einer Insel zu suchen, von der man nicht weiß, wo sie liegt“ und weigerte sich eine Untersuchung anzustellen, heißt es. Man ersieht hieraus jedoch, dass sowohl in Japan als auch in Korea die Vorstellung einer utopischen Insel im südlichen Meer existiert.

In den Volksliedern von Cheju taucht immer wieder der Name „Iyodo“ auf:

Höre ich dich ‚Iyo‘ sagen, kommen mir die Tränen.

Lass uns gehen, ohne von Iyo zu sprechen.

Wenn wir nach Jiangnan fahren, lass uns auf das südliche Meer schauen.

In dessen Mitte liegt dann Iyodo, heißt es.

Die *Studie der Volkslieder von Cheju*⁵⁰ schreibt: „Iyodo ist eine Insel südwestlich von Cheju, die auf dem Seeweg nach China liegt. Einige Schiffe, die vor langer Zeit zur Auszahlung von Tributen von Korea nach China fuhren, erlitten mitten auf der Reise in den Wellen dieser Insel Schiffbruch.“ Man sieht also, dass diese Insel eine „Insel der Trennung“, eine „Insel ohne Wiederkehr“, eine „Insel des Todes“ ist. Es handelt sich bei Iyodo also um ein Jenseits inmitten des Meeres. Da sie in dem obigen Klage lied als eine ferne Insel zwischen Jiangnan (VI) und dem südlichen Meer besungen wird, ist also auch hier der Blick gen Süden gerichtet. Man erzählt sich die Geschichte, koreanische Seeleute hätten in der Nähe der Insel Yonaguni (III/9) Schiffbruch erlitten und seien von Insel zu Insel des Bogens, den die Ryūkyū-

⁵⁰ 濟州島民謡研究.

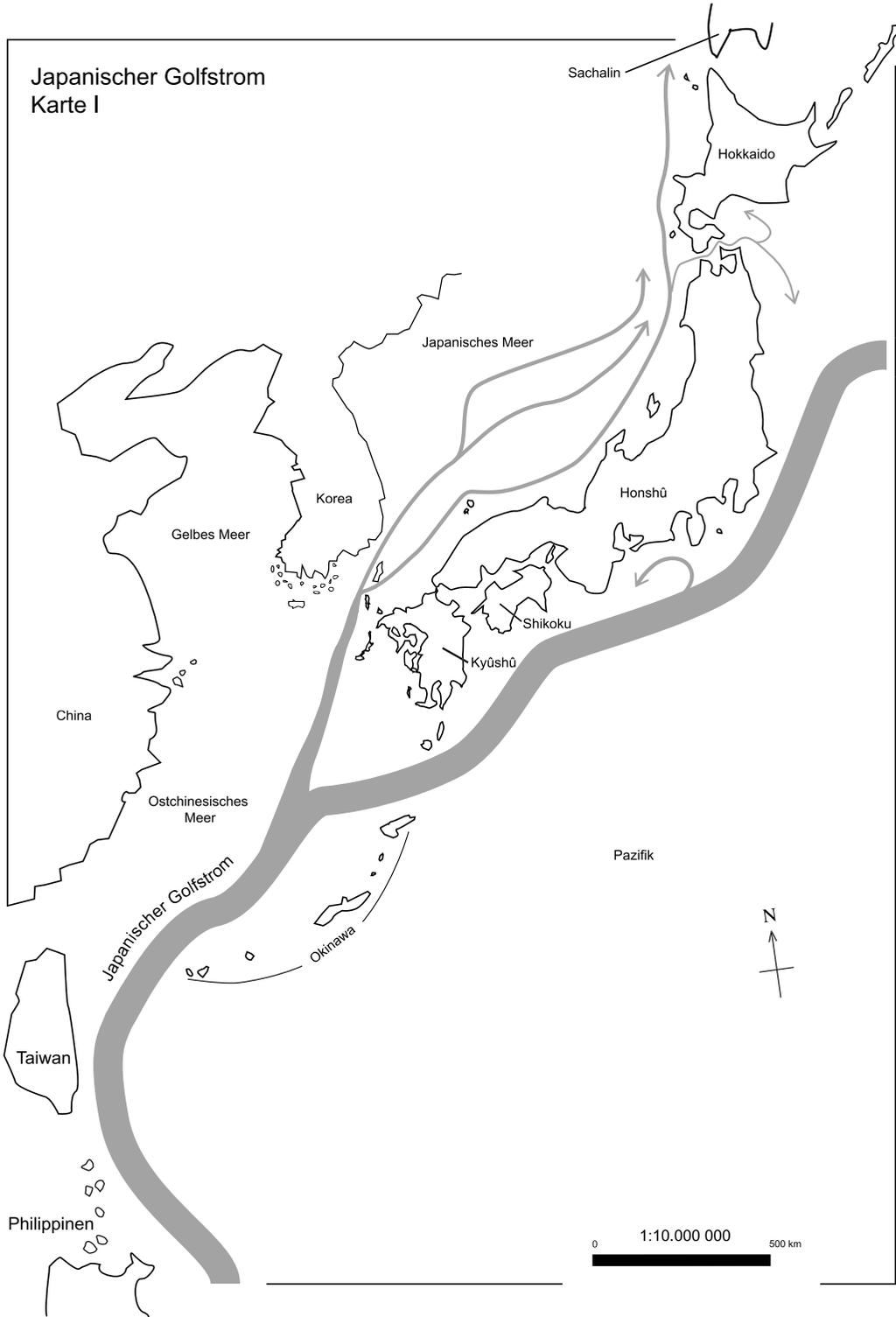
Inselgruppe von Taiwan bis nach Kyûshû schlägt, vorankommend schließlich unversehrt in ihre ferne Heimat zurückgekehrt. Es wäre denkbar, dass das Jenseits von Iyodo eine Insel der Gotô-Inselgruppe war. Auf den Gotô-Inseln erzählt man sich die Geschichte, die Fischer holten in ihren Netzen ab und zu Reisschalen herauf, die gemeinsam mit einem Schiff, das vor der Insel Kôrai Schiffbruch erlitten habe, auf den Meeresgrund gesunken seien. Diese Geschichte deckt sich mit den vielen Mythen, die man sich in Südkorea über das Land der Meeresdrachen, d.h. den Palast des Meergottes erzählt. Auch in der antiken koreanischen Weltanschauung findet man somit die Vorstellung eines Jenseits inmitten des Meeres.

Die leidenschaftliche Sehnsucht nach der Urheimat jenseits des Meeres ist jedoch etwas, das man in keinem anderen Volk als dem japanischen finden kann. Daher kann man sagen, dass die Vorstellungen vom Jenseits ein spezifisches Merkmal der japanischen Kultur darstellen.

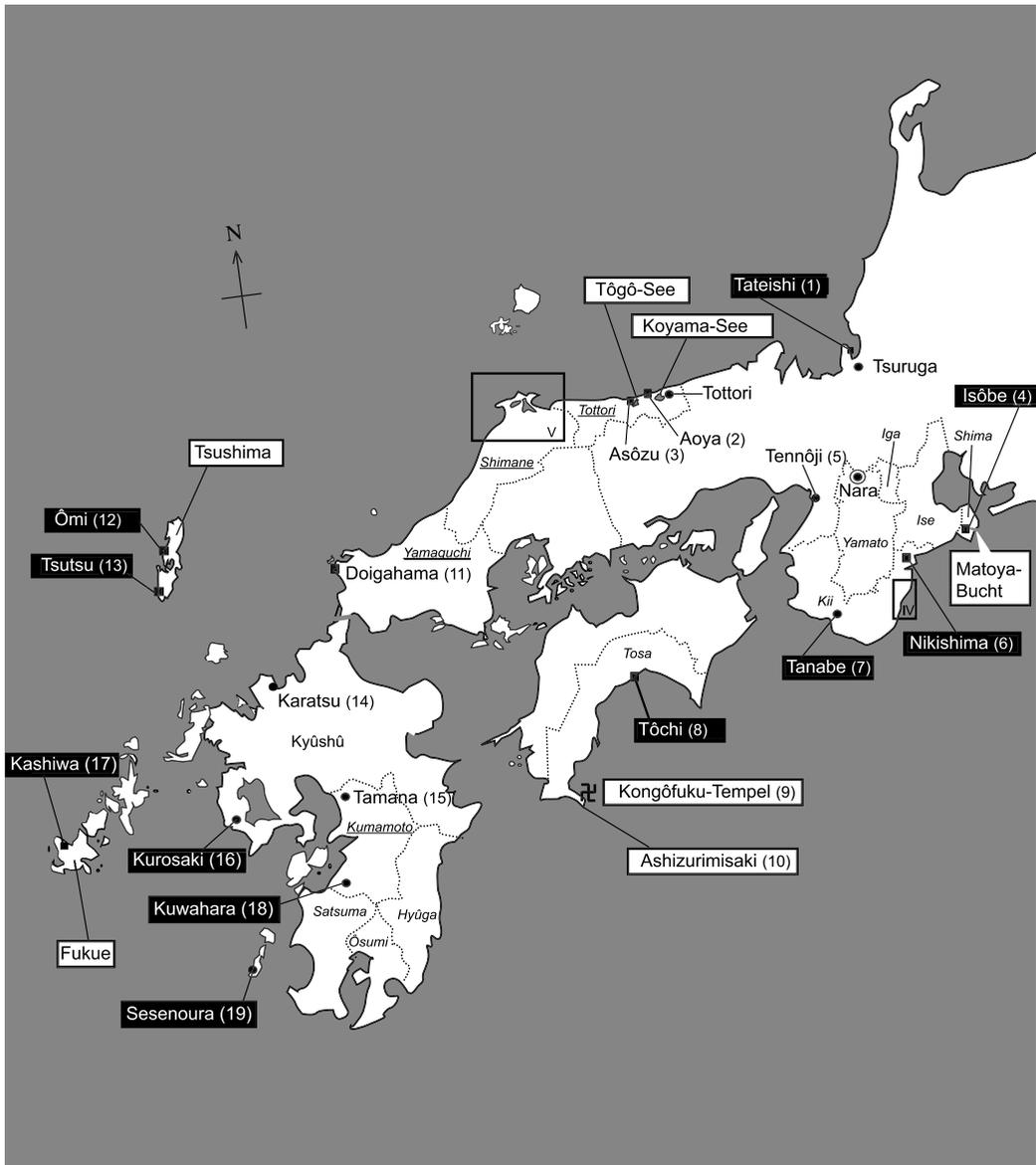
- Fortsetzung folgt -

Übersetzung und Anmerkungen: Hayashi Sho & Paulus Kaufmann

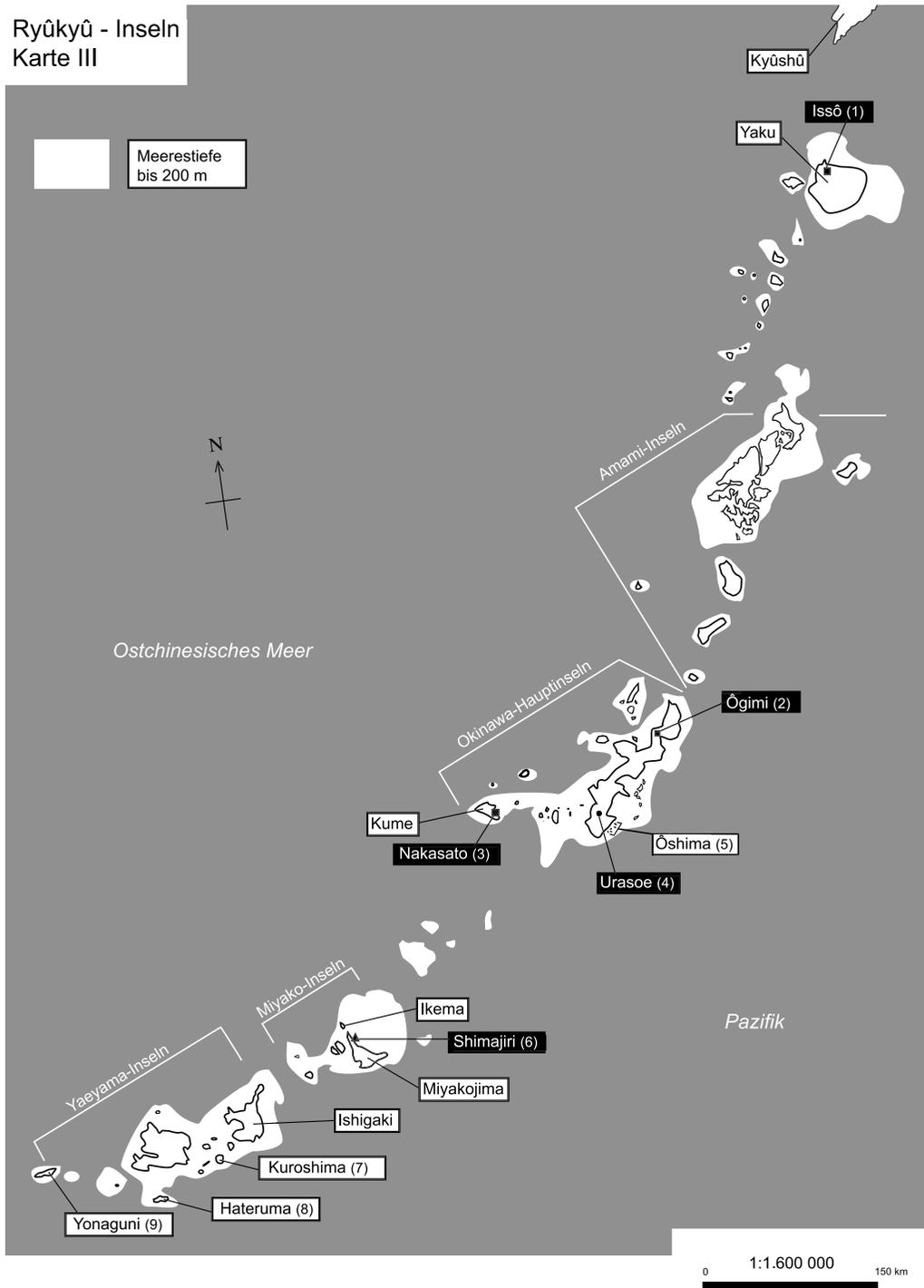
Kartengestaltung: Anna Maria Neubert



West - Japan
Karte II

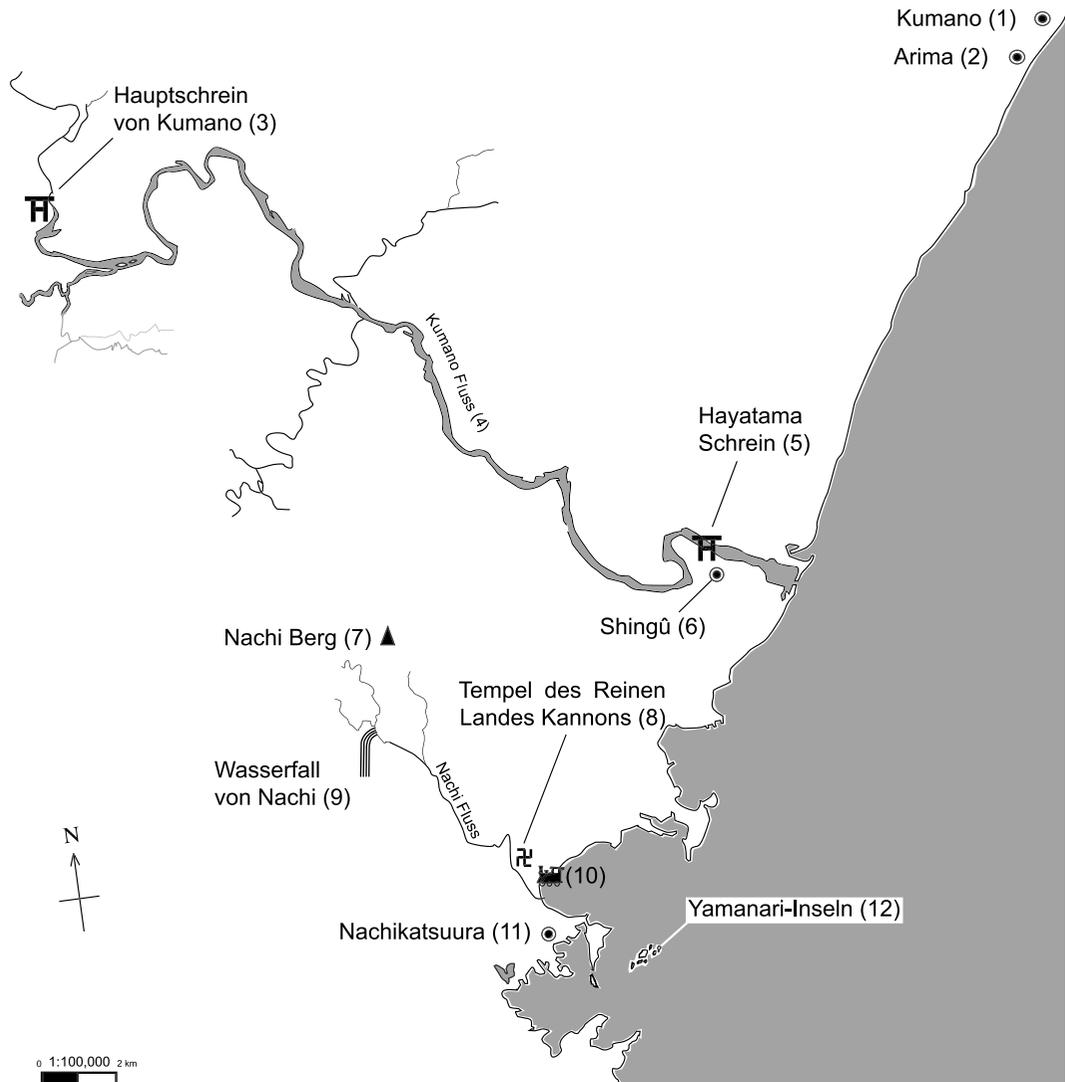


Ryûkyû - Inseln Karte III

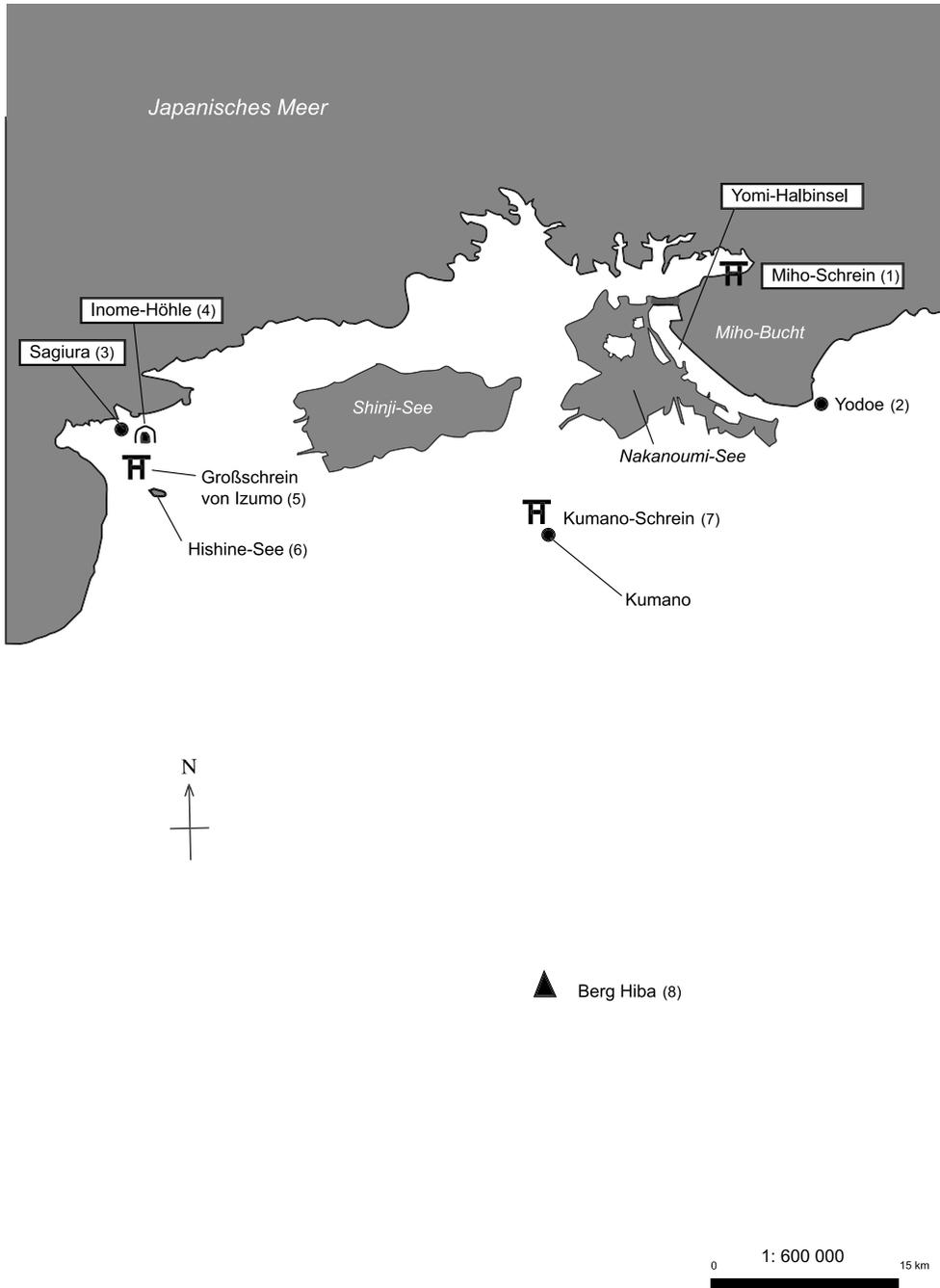


Kumano - Region

Karte IV



Izumo - Region
Karte V



Ostchinesisches Meer

Karte VI

